



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 156

München-Wien, August-September-Oktober 2011

27. Jahrgang

In dieser Folge Seite

Verbandsnachrichten	
Rechnungsbericht	2
Leserbriefe	2
Mitteilungen	2
Der Segelfliegerklub... – Teil 1 von Anton Gimpel	3
Zwei Sack Zement von Helmut Kulhanek	5
Reise in die Maramuresch – Teil 1 von Hugo Balazs	6
Potemkinsche und böhmische Dörfer von Jan Cornelius	8
Lustige Erinnerungen an unsere Anfänge... – Teil 3 von Robert Babiak	8
Wer kann Auskunft geben von Helmut Kulhanek	9
Informationen für Aussiedler	
Fremdrente/Rumänienrente	10
Entschädigung für Russlanddeportierte	10
Familienangehörige gesucht	11
So haben wir gefeiert!	
100-jähriges Bestehen der Steierdorfer Schule von Florin Lataretu	12
Nach 40 Jahren wieder 19 von Edith Nagy	13
Unsere Landsleute	
Zum 100. Geburtstag von Georg Hromatka – Teil 1	14
E. Kiss Vize-Europameister der Senioren von Walter Woth	15
Zum Tod von Arpad Bender	16
Wallfahrt nach Maria Radna	16
Veranstaltungen im DZM	16
Nachrichten aus dem BB	17
Familienanzeigen	17
Kochen und Backen	18
mit Trude Bauer	
Traueranzeigen	20

NACHHALL zum HEIMATTREFFEN



In der Lokalzeitung für Bad Mitterndorf wurde schon vor unserem Heimattreffen über unsere Landsleute, unseren Verein und das Jubiläumstreffen 2011 in Bad Mitterndorf berichtet. Auch für den „Abend der Begegnung“ mit Beteiligung von Ortsansässigen und Kurgästen wurde geworben. Es wird wohl seine Gründe haben, dass am Vorabend des Pfingstfestes außer den offiziellen Vertretern der Gemeinde keine Ortsansässigen daran teilnahmen. Umso zahlreicher war dafür die Beteiligung am gemeinsamen Pfingstgottesdienst. Die Hotels, Gasthöfe und Pensionen waren jedenfalls auf unser Kommen vorbereitet und haben uns freundlich aufgenommen.

Abschließend erschien auf der Titelseite der „Alpenpost“, „Zeitung des Steirischen Salzkammergutes“, vom 22. Juni 2011 das oben abgebildete Foto und ein kurzer Bericht. Darin heißt es: „... Diese Menschen aus Deutschland sowie aus Österreich (Oberösterreich und Steiermark) haben im 18. und 19. Jahrhundert ihr Heimatland verlassen und sind in den Banat gezogen. Sie waren dort eine ethnische Minderheit im westlichen Rumänien.“ Und zum Treffen: „... Am 11. Juni war der „Abend der Begegnung“ in der Grimminghalle. Für die musikalische Unterhaltung des Abends sorgten die „Lupitscher Bläser“. Am Sonntag Vormittag zelebrierte Herr Vikar Kausch eine Messe. Am Nachmittag begrüßte Vizebürgermeister Franz Schlömicher die Teilnehmer der Versammlung, die aus verschiedenen Bundesländern der Deutschen Bundesrepublik und aus Österreich angereist waren. Unter ihnen das älteste Gründungsmitglied, Ladislav Dubovsky, der in früheren Zeiten als Fahrtschullehrer Fahrstunden in Bad Mitterndorf durchgeführt hat. Er hatte mit dem ehemaligen Bürgermeister Siegfried Saf und Ing. Baumann die Idee, diesen Verein der „Banater Berglanddeutschen“ 1981 zu gründen. Dieses Jubiläumstreffen organisierte Heinz Kuchar vom Verein der Banater Berglanddeutschen mit Kurt Sökner aus Bad Mitterndorf. Am Abend fand noch eine feierliche Kranzniederlegung an der Gedenktafel des Vereins statt. ...“

Anschriften des Heimatverbandes:

Bundvorsitz: Dr. Horst Schmidt, Töpferweg 43, 89155 Erbach, Tel. 07305/243 25 · E-Mail: horst.schmidt@banater-berglanndeutsche.eu
Mitgliedsbeitrag: BGF Eva Stoewer, Tel. 08292/950654, Mo-Fr ab 19.00 Uhr
Mitgliedschaft, Adressänderungen, An- und Abmeldungen und Versand: Marianne Wittmer, (geb. Riowitz), Hangstr. 7A, 86504 Merching Tel. 08233/300 91 · E-Mail: wittmer@banater-berglanndeutsche.eu
Versand in Österreich: Walter Vincze, AWARENFELDSIEDLUNG 1, A-2322 Zwölfaxing, Tel. 0043-(0)6504 022819 · E-Mail: walter.vincze@banater-berglanndeutsche.eu
Redaktion, Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt: Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greiding Tel. 0 84 63/65 29 88, 8–18 Uhr wochentags, Fax 65 29 89 E-Mail: redaktion@banater-berglanndeutsche.eu
 Redaktionsschluss Folge 157: Fotos u. Berichte 15.11.11, Anzeigen 20.11.11
Internet: Florin Lataretu, E-Mail: info@banater-berglanndeutsche.eu
Homepage: http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu

Marianne Wittmer, Hangstr. 7A, 86504 Merching, PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Rechnungsbericht für das Jahr 2010

vorgestellt von der Geschäftsführung bei der BV-Sitzung vom 11. Juni 2011 in Bad Mitterndorf:

Die Einnahmen im Vereinsjahr 2010 sind leicht zurückgegangen im Vergleich zum Vorjahr. Dies ist im Wesentlichen auf einen leichten Rückgang der Beitragszahlungen zurückzuführen.

Bei den Ausgaben gibt es zum Glück keinen nennenswerten Unterschied im Vergleich zum Vereinsjahr 2009, trotz allgemeiner Teuerung. Den Großteil der Ausgaben stellen nach wie vor die Kosten für die Herstellung und den Versand des Heimatblattes dar. Die Kosten dafür sind im Vergleich zum Vorjahr um knapp 2000 € gestiegen, was aber leicht erklärlich ist: Wir hatten im Jahr 2010 in der Mai-Juni-Juli Ausgabe vier Seiten mit vielen Farbfotos, aber auch in den anderen Ausgaben mehr Fotos. (Und zwar sowohl bei den Beiträgen als auch in den Anzeigen, was von den Lesern gewünscht und erwartet wird und auch zur besseren Information beiträgt. *Anm.d. Red.*) Die Fotos müssen für den Druck nachbearbeitet werden, was sich selbstverständlich auf die Gesamtkosten auswirkt.

Die Einnahmen beim Heimattreffen konnten die Ausgaben knapp decken. Dies dank der höheren Eintrittsspenden, denn die Anzahl der Teilnehmer hat merkbar abgenommen.

Das Vereinsvermögen zum 31.12.2010 ist mit 19.841,27 € etwas geringer als zu Jahresbeginn, kann aber eine gute Vereinsarbeit und das Erscheinen des Heimatblattes auch in diesem Jahr gewährleisten und sichern. Natürlich unter der Bedingung, dass die Zahl unserer Mitglieder aufrechterhalten bleibt und die Beiträge entrichtet werden.

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen

Oft wenden sich Landsleute an uns mit Fragen zu aktuellen Sachverhalten im Banater Bergland, die nur von dort Anwesenden geklärt werden können. Für solche Fälle stellen wir Ihnen hier die Adressen aller Ortsforen und einige Kontaktpersonen zur Verfügung.

Ortsforen	Anschriften	Vorstandsvorsitzende u. stellv.V.
Bokschan/Bocşa	Str. Mureşului Nr.5, 325300 Bocşa	Helene Rieser, Adriane Maria Lovasi
Dognatschka/Dognecea	327180 Dognecea, Nr. 157, Tel. 0040(0)255236555	Lothar Horst Nikolaus, Erwin Krasnek
Drobeta Turnu-Severin		Romeo Broşteanu, Margarethe Mihuţ
Ferdinandsberg/ Oţelu Roşu	Str. Zorilor Nr. 2, 325700 Oţelu Roşu	Elsa Anna Pinter
Karansebesch/ Caransebeş	Str. Zlagnei Nr.15, 325400 Caransebeş Tel. 0040(0)255516493	Stefan Urban, Peter Blidaru
Moritzfeld/Măureni		Josef Masay
Orawitz/Oraviţa	P-ţa Revoluţiei Nr. 3, 325600 Oraviţa	Cornelia Maria Környei
Orschowa/Orşova	Str.1 Decembrie 1918, Bl.23, Sc.A, Ap.3 225200 Orşova, Tel. 0040(0)252362612	Barbara Dumitrescu, Reutz Elisabeth
Reschitz/Reşiţa	Str. Oituzului Nr. 6, 320035 Reşiţa, Tel./Fax 0040 (0)255 210346	Erwin Josef Ţigla Christian Paul Chioncel
oder	Centrul "Alex. Tietz", Bd. Revoluţia din Decembrie nr. 22, 320086 Reşiţa Tel./Fax 0040 (0)255 220081, Tel. 0040 (0)355 423788	
Russberg/ Rusca Montană	Casa Kolping, 327320 Rusca Montană Nr. 407	Helmut Piess, Ioan Braunitzer
Steierdorf – Anina	Str.Victoriei Nr.1, 325100 Anina II Tel./Fax 0040 (0)255 240919	Henriette Bacizan, Gabrielle Plestici

Informationen finden Sie auch im Internet unter: www.dffb.ro bei „Über uns/Ortsforen“

Mitteilungen

Neue Anschrift von Pfr. Alin Kausch

Am 5. April 2011 wurde Alin Kausch, Mitglied im Erweiterten BV und Heimatpfarrer der Banater Berglanddeutschen, zum Pfarrer der Seelsorgeeinheit Ulrika Nisch im Dekanat Biberach ernannt. Am 29. Juli ist er in das 230 Jahre alte, jedoch frisch renovierte Pfarrhaus in Attenweiler-Rupertshofen eingezogen, wo er nach seiner Investitur (Einsetzung) am 18. September seinen Dienst an Gott und den Menschen beginnen durfte. Seine neuen Kontaktdaten lauten nun: **Alin Kausch, Kirchstr. 9, 88448 Attenweiler-Rupertshofen, Tel.: 07357/444, Dienstliche e-mail-Adresse: kausch-seulrikanisch@gmx.de, Private e-mail-Adresse: alinkaush@gmx.de**

Der Termin für das Heimattreffen 2012 steht, wie in Folge 155 mitgeteilt, bereits fest: Es findet am **Samstag, den 19. Mai 2012 in Memmingen**, in der Stadthalle statt. In der nächsten BV-Sitzung vom 19. November 2011 werden weitere Details zum Programm und zum Zeitablauf besprochen. Wir halten Sie auf dem Laufenden.

LESERBRIEFE

Vielen Dank an alle Leser für die zugesandten Briefe und Texte. Insbesondere an diejenigen, deren Briefe und Zuschriften ich noch nicht veröffentlichen konnte: an Familie Mastjuk, Lidia Lukesch, Robert Glatt, Elisabeth Belgrasch für die netten Glückwünsche; an Franz Biaczowski, Rudi Kuschner, Ingrid Kunz und Helene Kasa und Franz Wallner für die zugesandten Texte.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher
aus Rumänien in Deutschland e.V.
Töpferweg 43, 89155 Erbach
Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint fünf mal jährlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen. Für die **Beantragung der Mitgliedschaft, Adressänderungen oder Kündigung** wenden Sie sich bitte an die unter „Mitgliedschaft und Versand“ auf Seite 1 angegebene Adresse.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (mit Angabe der Mitgliedsnummer – S.1 re neben Ihrem Namen) **in Deutschland:**

Kontoinhaber: Heimatverband Banater Berglanddeutscher
Bank: HypoVereinsbank München-Laim
Kto.-Nr.: 2520 2485 20 – BLZ: 700 202 70

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: DE59 700 202 70 2520 2485 20
BIC: HYVEDEMMXXX

in Österreich:

Kontoinhaber: Dipl. Ing. Walter VINCZE
Bank: Bank für Arbeit und Wirtschaft,
Zwg. Franz-Jonas-Platz Wien,
Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00

Kennwort: Heimatverband

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: AT27 140 00 50 10 788 430
BIC: BAWAATWW

Der Segelfliegerklub von Reschitz – Teil 1

Aus dem Erinnerungszyklus „Damals war’s...“

von Anton Gimpel

Alles, was ich hier erzähle, sind reale Erinnerungen von „damals“. Da ich niemals Zugang zu schriftlichen Quellen hatte, sind unkorrekte Namen, Zeit- und Ortsangaben nicht ausgeschlossen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg und eine zeitlang auch während des Krieges hatte Reschitz einen Segelflug-Club mit Flugschule. Der Hangar und die Landepiste für die Flugzeuge befanden sich hinter dem Kreuzberg neben der Schlackenhalde. In Reschitz nannte man die Halde „Schlackensturz“, denn der glühende Inhalt der Kübelwaggons – die Schlacke aus den Schmelzöfen – wurde einfach den Berghang hinab ins Tserowaer Tal (rum. Valea Țerovei) gestürzt. Dieser immer steiler werdende Hang bot ideale Voraussetzungen für den Start der Segelflieger. Leider wurde dieser Sportclub durch die Wirren des Krieges aufgegeben und die Einrichtungen geschlossen.

Als dann auf dem Kreuzberg die Flak und ihre Flakscheinwerfer installiert wurden, beanspruchte das Militär den Hangar für sich. Am Flugfeld wurden einige Holzbaracken als Kaserne für die auf dem Berg stationierten Soldaten erbaut. Die noch intakten Segelflieger aus dem Hangar wurden zerlegt und in der Stadt, in Gebäuden mit größeren Kellerräumen untergebracht. Auch im Neffschen Haus, wo ich wohnte, war neben dem Kellerraum, den wir am Anfang des Krieges als Luftschutzbunker benutzen durften, ein Schulgleiter untergebracht.

Der Fliegerklub von Reschitz hatte noch ein zweites Flugfeld in Apadia. Der Hangar dort stand während des Krieges unbenutzt und einsam in der Gegend herum.

Nach dem Krieg fanden sich einige Flugveteranen aus der Vorkriegszeit zusammen, die den Fliegergeist neu erwecken wollten. Diese Herren, nun Genossen genannt, überzeugten die Verwaltung der Fabrik und der Stadt von ihrer Idee. Ein Meister aus der werkseigenen Walzendreherei, „Genosse“ Georgiovici, wurde zum Direktor der Flugschule ernannt. Zwei seiner Mitstreiter, die „Genossen“ Crăiniceanu und Auber- mann wurden seine technischen Berater.

Da geschah in der Fabrik eine große Katastrophe, die das Vorhaben beinahe zum Scheitern brachte. Durch Sabotage oder einen Unfall brannte die werkseigene Modelltischlerei bis auf die Grundmauern nieder. Auch viele Tonnen wertvolles Edelholz fiel den Flammen zum Opfer. Nur wenige der daneben gelagerten Gussmodelle wurden gerettet.

An diesem Wochenende war ich mit Freunden in Dognatschka baden. Da wir am Montagmorgen um sieben Uhr in der Fabrik unsere Arbeit antreten mussten, wanderten wir schon bei Morgengrauen zurück nach Reschitz. Als wir durch den Ort Lupac kamen, sahen wir über dem Berg in Richtung Reschitz einen hellen Lichtschein und viel Rauch. Im Werk angekommen, erfuhr ich von der Katastrophe.

Nun waren die Verwaltungen der Stadt und des Werkes gezwungen so rasch wie möglich zu handeln, um den Betrieb zu stabilisieren. Das Militär war schon teilweise vom Kreuzberg abgezogen und der Hangar am ehemaligen Flugplatz wieder frei. Die Fabrik nutzte ihn sofort als Modellschuppen. Auch die enteignete Großtischlerei von Herrn Harich wurde der Fabrik als Ersatz für die abgebrannte Modelltischlerei zugeteilt. So entstand dort die „Edile Tischlerei“. In der neuen Maschinenhalle, die kurz vor Kriegsende gebaut wurde, schrupfte die Waffenproduktion. So konnte in den frei gewordenen Räumen ein weiterer Teil der Modelltischlerei untergebracht werden.

Es schien, als ob der bereits genehmigte Plan für die Wiederrückbildung des Segelfliegerklubs aufgegeben werden müsste. Nach langem Zögern und vielen Verhandlungen wurde dem Klub ein Stück enteignetes Getreidefeld in der Nähe von Călnic – da wo heute das Neubauviertel „Govândari“ ist – zugeteilt und der Bau eines neuen Flugplatzes genehmigt. Sogleich wurden interessierte Ju-

gendliche gesucht, die im neuen Fliegerklub mitmachen wollten. Auch ich war dabei. Die Flugschule bekam den politisch korrekten Namen: „Școala de zbor fără motor „Ana Pauker“ din Reșița“ (Segelflugschule „Ana Pauker“ aus Reschitz).

Als bald organisierte die Schulleitung einen Ausflug nach Apadia mit einem Lastauto der Marke „Molotov“. Dort wollte man nachsehen, was von dem alten Fliegerschuppen nach dem Krieg noch übrig geblieben ist. Auch wollte Georgiovici, der Schulleiter, uns zeigen, wo er seine ersten Flugkünste erlernt hatte. Die Enttäuschung in Apadia war groß. Wir fanden einen leeren, ausgeraubten und halbverfallenen Schuppen, der sich einst Hangar nannte*. Dazu ein Feld voller Gestrüpp und Disteln. Ein Hirte weidete seine Schafe und Lämmer auf dem einstigen Flugfeld.

Unsere Flugschulleitung fuhr in den Ort Apadia, um die amtliche Schreibearbeit zu erledigen, und ließ uns auf dem Feld zurück. Vor seiner Abfahrt spendete uns Genosse Georgiovici ein Lämmlein, welches er vom Hirten gekauft hatte. Wir sollten es schlachten und grillen. Das war eine Herausforderung und eine Riesengaudi für uns Jugendliche. (Mehr darüber in einem getrennten Beitrag – Anm. d. Red.)

Der Sommer verging und der Segelfliegerklub hatte noch immer keinen Hangar und keinen Flugplatz. Nun wurde der Flugschule ein Raum in der Fabrik neben der neuen Modelltischlerei und der Werkstatt der Zimmerleute zugewiesen, wo wir anfangen die wenigen, halb verrotteten Fluggeräte zu reparieren. Von der Tischlerei wurde uns ein Mann mittleren Alters als Werkstattmeister zugeteilt. Der Mann hieß Hans Polen und wurde bald die wichtigste Person der Flugschule. Er stammte aus Transsilvanien. Die Kriegswirren hatten ihn aus seiner Heimat vertrieben, und er war in Reschitz gelandet. Er hatte früher in Siebenbürgen in einer Fabrik für Sportartikel gearbeitet. Da in dieser Fabrik auch Segelflieger gebaut und gewartet wurden, kannte er sich mit unseren Problemen gut aus. Mit Unterstützung der Modelltischlerei brachte er so manches marode Fluggerät wieder auf Vordermann.

Mitten im Herbst kam die Nachricht, dass uns das Abbruchmaterial einer ausrangierten Segelflugschule zugeteilt wurde, deren Gebäude wir abmontieren durften, um sie nach Reschitz zu bringen. Sie befand sich bei Mica Brad, in der Nähe von Oradea/Großwardein. Unsere Flugschulleitung mobilisierte einige von uns Jugendlichen und organisierte mit Unterstützung der Fabrik, die einige Zimmerleute zur Verfügung stellte, einen Trupp für die Demontage des Hangars und der anderen Baracken. Alle Beteiligten wurden für drei Wochen „von der Produktion enthoben“, d.h. von ihrer Arbeit in der Fabrik, und mit Kost und Quartier versorgt. Auch die Kosten für den Bahntransport bezahlte die Fabrik.

Wir fuhren mit der Eisenbahn über Temeswar, Arad, Oradea nach Mica Brad. Die erste Nacht wurden wir in den Dörfern Vața und Șteia untergebracht. Danach säuberten wir eine Wohnbaracke der Flugschule für unsere Unterkunft und fingen an zusammen mit den Zimmerleuten die Gebäude fachgerecht zu zerlegen. Zwei Tage später kamen einige Bauern mit ihren von Büffeln gezogenen Leiterwagen. Die Bretter und Balken wurden auf die Karren geladen und zum Bahnhof nach Mica Brad gebracht. Dort wurden sie auf offene Güterwaggons verladen. Da in der damaligen Nachkriegszeit das Klauen von Gütern aller Art zwar verboten, aber ein Kavaliersdelikt war, musste mit jedem Büffelkarren ein Begleiter als Aufpasser mitfahren. Es kam auch vor, dass die Büffel, wenn sie müde waren, samt Leiterwagen und Ladung in den Fluss, die Weiße Kreisch, gingen. Der Schulleiter, Georgiovici, beaufsichtigte das Abmontieren der Gebäude, der Genosse Crăiniceanu das Beladen der Waggons in Mica Brad. In

Reschitz am Rangierbahnhof war der Genosse Aubermann für den Ablauf zuständig. Die Fahrt mit dem Güterzug bis Reschitz dauerte im Durchschnitt etwa drei Tage. Täglich wurden drei Waggons mit Holzteilen von Mica Brad nach Reschitz gesandt. Mit jedem Zug musste einer von uns als Begleiter mitreisen, um die Fracht zu bewachen. Um auf den offenen Waggons von Wind und Regen geschützt zu sein, wurde beim Beladen dafür gesorgt, dass ein mit Brettern überdachter Hohlraum vorhanden war, wo der Begleiter sich ausruhen konnte. Da in den Schlafräumen der Schulbaracken genügend Wolldecken vorhanden waren, bekam jeder Zugbegleiter eine Decke mit auf den Weg. Auch schickte unser Werkstattmeister, der sich als ausgezeichnete Koch und Versorger erwies, uns mit guter und ausreichender Wegzehrung auf die Reise.

Ungefähr am zehnten Tag kam auch ich an die Reihe die drei Waggons nach Reschitz zu begleiten. Die Reise verlief fast störungsfrei. Nur irgendwo auf offener Strecke fing der Zug an im Schnecken tempo bis zum nächsten Bahnhof zu fahren. Ein Radlager von einem der Waggons war kaputt, zum Glück keiner von unseren drei. Der kaputte Waggon wurde im Bahnhof abgekoppelt und auf dem Nebengleis abgestellt. Danach ging die Fahrt weiter.

Am dritten Tag, zeitig in der Früh hielt der Zug in Voiteg, unweit hinter Temeswar, an. Das Zugpersonal versicherte mir, dass wir mindestens eine Stunde stehen bleiben würden. So stieg ich ab, um mir die Füße zu vertreten und mich im Wartesaal aufzuwärmen. Im Wartesaal war es genau so kalt wie in meinem Verhau auf dem Waggon. Im Halbdunkel des Wartesaals sprach mich eine Person an, die ich für einen Bahnarbeiter hielt, die mich jedoch mit meinem Taufnamen anredete. Ich staunte, denn ich wusste nicht, wer mich hier kennen sollte. Es war ein Kollege von uns, der Strama Armand aus Reschitz, der einen Tag vor mir mit seinen drei Waggons von Mica Brad losgefahren war. Wie das Schicksal so wollte, fuhr ich nach zwei Stunden weiter, während Armand mit seinen Waggons immer noch warten musste. Am Rangierbahnhof in Reschitz übergab ich meine Fracht und inspizierte noch ein wenig das nahe gelegene Flugfeld mit den dort deponierten Gebäudeteilen. Bald schon kamen dann auch Armand und seine Waggons an. So gingen wir gemeinsam nach Hause.

Da wir beide noch einige Tage für die Fliegerschule rekrutiert waren, halfen wir in dieser Zeit bei Arbeiten auf dem Flugfeld im heutigen Stadtviertel Govândari mit. Wenn mal nichts zu tun war, warteten wir in der improvisierten Reparaturwerkstatt auf einen neuen Auftrag und plauderten über alles, was bisher geschehen war. Eines Tages ging die Tür dort auf und unser Kamerad Peter Klump, der Pedi, trat ein, voller Brandwunden an Händen und Gesicht. Was war geschehen? Er erzählte, dass auch er den Auftrag hatte, drei Waggons mit Brettern und Balken zu begleiten. Da die Waggons nach damaliger Vorschrift ein gewisses Ladegewicht erreichen mussten, wurden über den Brettern noch einige Segelflugzeuge verankert. Eines davon, ein „Condor“ oder „Albatros“, war ein Zweisitzer und hatte eine größere Kanzel mit Plexiglashaube, die über die Vorderkante des Güterwaggons ragte. Diesen Platz hatte Peter als Schlafstelle genutzt, da war er vom Fahrtwind und Regen

geschützt und konnte sich trotzdem die Gegend anschauen. Von Bahnhof zu Bahnhof wurden seine Waggons immer weiter nach vorne zur Lokomotive verlegt. Irgendwann spuckte die Lokomotive ihre halbverbrannten Kohlenstücke bis in seine Waggons. Die leicht brennbaren Segelflugzeuge fingen Feuer, während Peter schlief. Er erwachte erst, als die Plexiglaskanzel zerbrach. Eschrocken kletterte er aus dem brennenden Flieger und sprang vom fahrenden Zug. Erst nach zwei Stunden kam ein Suchtrupp, der ihn neben den Schienen liegend fand. Nach einer kurzen ärztlichen Untersuchung und vielen protokollierten Befragungen konnte er mit den beiden heil gebliebenen Waggons weiter fahren, musste sich allerdings bis Reschitz mit einem Bremserhäuschen begnügen, einem recht unangenehmen Obdach.

Über Winter wurde fleißig am Hangar und an den Baracken gebaut. Im darauffolgenden Jahr war die Anlage fertig. Alle Flugzeuge wurden von der Fabrikhalle zum Flugplatz gebracht und der Unterricht begann. Der Fluglehrer meiner Gruppe hieß Lagara. Die ersten Lufthopser habe ich mit einem „Ikarus“ gemacht. Erst nach drei Monaten Flugunterricht durfte ich mit einem „Salamander“ fliegen, und später schaffte ich die „A“ Prüfung.

Leider kam ich nicht weiter, denn mein Vater verstarb am 27. April 1948, und ich musste alles aufgeben. Meine Mama arbeitete damals noch nicht; mein Bruder war noch minderjährig und meine Schwester erst knapp zwei Jahre alt. Zwei Jahre später entlastete meine Mutter mich, die Schwester kam in die Kinderkrippe und die Mutter fand Arbeit in der Fabrik. In dieser Zeit ging ich nur noch selten zum Flugplatz, meistens nur um den Kontakt nicht zu verlieren.

Dazu das passende Gedicht über meinen Traum vom Fliegen:

*Ich träumte im Frühling
und war glücklich so sehr,
denn ich flog zu den Sternen
über Berge und Meer.*

*Hoch über den Wolken
war heller Sonnenschein,
die triste Erde da unten
konnte endlich vergessen sein.*

*Der Wind pfiß in den Schwingen,
die Thermik hob mich empor,
in all meinen Träumen
stellte ich mir das so vor.*

*Ich segelte im Traume
über Wälder und Auen,
wollte von oben
meine Heimatstadt schauen.*

*Der Herbst kam so grausam,
weckte und lachte mich aus,
das Träumen vom Fliegen
war vorbei, für immer aus.*

* **Bemerkung von Edgar Hochbein zum Flugplatz in Apadia:** Im Sommer 1947 hatte der Chef der Modelltischlerei Iosif Teicu, selbst interessiert am Segelflugbetrieb u. a. (auch Organisator grandioser Motorradwettbewerbe), Hans Polen beauftragt Lengwarski Franz und mich mitzunehmen nach Apadia, um wertvolle Hölzer für den Bau von Segelflugzeugen, die angeblich dort lagerten, ausfindig zu machen. Mit einem Werkslaster fuhren wir hin und fanden tatsächlich welche in einem Magazinschuppen. Wir brachten die Hölzer in zwei Transporten nach Reschitz ins Magazin der Modelltischlerei. Aus den gut getrockneten Kiefern Brettern der Luxusklasse durften wir auf der Kreissäge Leisten schneiden für den Segelflugzeug-Modellbau. Franz und ich durften sogar einen beträchtlichen Vorrat zum eigenen Gebrauch mitnehmen. Ich hatte noch im Mai 1989, bei meiner Ausreise, von diesen Leisten einige übrig.

Dieser interessante Beitrag zur Geschichte des Segelflugclubs in Reschitz und noch weitere Texte, die in den nächsten Folgen erscheinen werden, wurden der Redaktion über Edgar Hochbein, einem Jugendfreund, ehemaligen Nachbarn und Spielkameraden von Anton, auf ausdrücklichen Wunsch des Verfassers zugesandt.

Anton Gimpel schreibt als Hobbyautor Erzählungen und Gedichte, in denen er Erinnerungen von „damals“ – aus seiner

Kindheit und Jugend in Reschitz – festhält. Und gelegentlich verfasst er auch Gedichte, die er seinen guten alten Freunden zum Geburtstag oder zu anderen Anlässen widmet. Er selbst konnte am 21. April diesen Jahres **seinem 80. Geburtstag** feiern. **Wir gratulieren ihm ganz herzlich dazu** und wünschen, dass er noch viele Erinnerungen und Eindrücke seines langen und erfahrungsreichen Lebens zu Papier bringen kann.

Zwei Sack Zement

von Helmut Kulhanek

Allgemein bekannt ist, dass die Hauptaufgabe eines Schuldirektors darin besteht, dafür zu sorgen, dass der Schulbetrieb störungsfrei und möglichst harmonisch im Rahmen der gesetzlichen Verfügungen und Bestimmungen abläuft. Dazu gehört nicht nur der reguläre Unterricht, sondern auch eine Vielzahl anderer Aktivitäten, deren Aufzählung ich Ihnen erspare. Unerlässlich dabei ist eine gute Zusammenarbeit der Lehrer-, Schüler- und Elternschaft, was – ich kann es guten Gewissens behaupten – in der Sekular Schule der 60er Jahre erfreulich gut geklappt hat. Dazu kam ein im Allgemeinen gutes Verhältnis zum Schulträger – das war anfangs die lokale Gemeindeverwaltung und nach der Gebiets- und Verwaltungsreform von 1968 die Stadtverwaltung Reschitz. Es gab aber oft Schwierigkeiten, die auf die allgemeine Mangelwirtschaft zurückzuführen sind und zu Situationen führten, die für Außenstehende oder jüngere Leser schwer vorstellbar sind. Die einfachsten Dinge des Alltags wie Papierservietten, Toilettenpapier, Streichhölzer, Kugelschreiber waren oft Mangelware, ganz zu schweigen von Importwaren, Möbeln, Haushaltsgeräten, Brennstoff und Baumaterialien. Vieles war, wenn überhaupt, nur über Beziehungen und durch Zahlung eines Vielfachen des regulären Preises zu erhalten, und das meistens an der Hintertür. So zum Beispiel kostete eine Gasflasche für den Kochherd offiziell und mit Zuteilung 300 Lei, war aber in der Regel nur auf dem Schwarzmarkt zu 2000-3000 Lei zu erwerben. Und jeder Umtausch – voll gegen leer – war mit Zuteilung und langen Wartezeiten verbunden, wenn man nicht Beziehungen hatte und bereit war das 10fache des Preises (25-30 Lei anstelle von 2,5 Lei) zu berappen. Eine damals weit verbreitete Redewendung „cerere cu dop și deschisul ușii cu coatele“ besagte, dass ein Antrag möglichst mit einem Korke versehen sein sollte, d.h. mit einer Flasche Hochprozentigem, oder man bei der zuständigen Behörde die Tür mit dem Ellenbogen öffnen, d.h. mit vollbepackten Armen antreten sollte, um erfolgreich zu sein.

Vieles war also schwer zu beschaffen, besonders schwierig die meisten Baumaterialien. Und im Frühling 1968 war auch die Sekular Schule von diesen Zuständen betroffen. Wie im Bild zu sehen ist, hatte das Gebäude zwei Ausgänge in den Schulhof mit jeweils einer Treppe. Die Treppe am Ausgang des neueren Gebäudedeflügels mit nur zwei Stufen war in Ordnung. Die alte fünfstufige aber am Hauptauegang war mittlerweile in einem so erbärmlichen Zustand, dass sie zu einer Gefahr für alle Benutzer geworden war. Die abgeschlagenen Kanten, Risse und Sprünge, Absenkungen und Unebenheiten waren nicht mehr zu verantworten, zumal es bei Schülern schon einige umgeknickte Knöchel gegeben hatte. Eine Reparatur war dringend nötig. Die Angelegenheit wurde mit den Eltern besprochen und es haben sich wie selbstverständlich erfreulicherweise einige handwerklich begabte Väter bereit erklärt die Arbeiten freiwillig und natürlich kostenlos durchzuführen. Der Materialbedarf wurde geschätzt und man war sich einig, dass das Meiste unentgeltlich vor Ort „organisiert“ werden konnte. Bretter für die Schalung und die nötigen Eisenstangen für die „Armierung“ (Bewehrung) lagen noch auf dem Gelände der am 31. Dezember 1963 aufgegebenen Kohlengrube herum, und der nötige Sand und Kies konnte von den Schülern durch „freiwilligen Arbeitseinsatz“ (muncă patriotică) aus dem „ogaș“, dem Bächlein unmittelbar hinter dem Schulhof, gehoben werden. Das Problem aber waren die zwei Säcke Zement, die man unbedingt benötigte.

Der Beschaffungsprozess wurde also zügig eingeleitet mit einem schriftlichen Antrag an die Gemeindeverwaltung, die nach der Begutachtung vor Ort durch ihren „Sachverständigen“ den Bedarf bestätigte. Da es noch früh im Finanzjahr war, konnten auch die Mittel dafür bewilligt und eingeplant werden. Zur Information: bei einem Durchschnittslohn von 1000 Lei kostete ein 50 kg – Sack Zement damals 50 Lei; es



Der Hof des aufwändig renovierten Schulgebäudes in Sekul mit den beiden Ausgängen und den dazugehörigen Treppen.

ging also gerade mal um 100 Lei. Die Schule erhielt eine Bedarfsbestätigung und einen Bezugsberechtigungsschein, mit denen ich voll Zuversicht nach Reschitz zum Baustofflager fuhr. Das befand sich damals gegenüber vom alten „Universitäts“-Kaufhaus, im Hof neben dem Farben- und Chemikalienladen. Das Transportproblem, immerhin 100 kg, war noch nicht gelöst, doch ich wollte mich erst einmal kundig machen. Der Lagerverwalter hatte Verständnis für unser Problem aber keinen Zement. Dafür gab es eine Warteliste, in die unser Bezugschein auf Position 47 aufgenommen wurde, mit der Bemerkung, dass Zement nur spärlich angeliefert würde und es länger dauern könnte. Das hat es dann auch! Bis zum Spätherbst war ich dreimal dort, um nachzufragen, und musste jedes Mal feststellen, dass die Abarbeitung der Liste nur sehr schleppend voranging. Keine Aussicht also noch vor Anbruch der Frostzeit etwas zu erreichen, wahrscheinlich erst im Frühling. Als ich dann erneut vorstellig wurde, musste ich zur Kenntnis nehmen, dass mein Bezugschein von 1968 abgelaufen war und ein neuer, für das Jahr 1969 gültiger, beschafft werden musste. Also, alle Formalitäten noch einmal von vorne. Mittlerweile aber gab es in Sekul keine Gemeindeverwaltung mehr, der Ort war durch die bereits erwähnte Gebietsreform inzwischen Stadtteil von Reschitz. Der neue Antrag war nun bei der zuständigen Stelle der Stadtverwaltung einzureichen, die den Bedarf erneut feststellen und bestätigen, sowie die Finanzierung bewilligen musste. Mit viel guten Willen und um nicht eine „Sachverständigen-Kommission“ nach Sekul bemühen zu müssen, wurde der bereits festgestellte Bedarf anerkannt, die 100 Lei bewilligt und ein Bezugschein ausgestellt. Damit konnten wir wieder in die Warteliste aufgenommen werden, diesmal für 1969. Nach der inzwischen gesammelten Erfahrung beschloss ich das Problem effektiv anzugehen: ich kaufte eine Flasche Schnaps und stellte sie ohne ein Wort auf den Schreibtisch meines Gegenübers. Sie verschwand, und ich bekam den Hinweis in drei Tagen wieder zu kommen. Transportmöglichkeiten gab es keine, auch keinen Bus, und es waren immerhin rund 15 km vom Lager bis zur Schule. Da musste wieder einmal meine 250er MZ herhalten. Ich fertigte eine stabile Holzkonstruktion an, die an dem Gepäckträger des Motorrads befestigt war und bis über den Sozius reichte. Darauf konnte ein Sack Zement gelegt und festgeschnallt werden. Drei Tage später hatte ich den Zement und brachte ihn in zwei Fahrten erst einmal bis in die „Stavila“, dem Reschitzer Stadtteil, in dem ich damals wohnte und von dem aus ich täglich zur Schule fuhr. Das war nicht ungefährlich. Volkseigentum und noch dazu Mangelware in die Privatwohnung zu bringen, konnte leicht als Unterschlagung oder gar Diebstahl ausgelegt werden! Dazu genügte ein Hinweis eines „wachsamen“ Nachbarn bei

der richtigen Stelle... Vorsichtshalber habe ich die Säcke in Decken gepackt und gleich hinter dem Gassentor gelagert. So kamen sie dann in den nächsten zwei Tagen auf meiner Fahrt zum Dienst nach Sekul in die Schule. Es lief alles glatt und am darauffolgenden Samstag wurde die Treppe gegossen, so dass sie am Montag mit Vorsicht begangen werden konnte.

Sie wird wohl die darauffolgenden Jahrzehnte überdauern haben.

Das Foto ist neu. Es wurde an Ostern 2011 aufgenommen und zeigt das sehr schön und frisch renovierte Gebäude. Die Treppe scheint auch neu, zumindest aber generalüberholt zu sein, und dies hoffentlich mit weniger Aufwand als vor 42 Jahren.

Sommerurlaub in Rumänien

Eine Reise in die Maramuresch – Teil 1

von Hugo Balazs

Der Weg

Urlaub in Rumänien bedeutet für mich und meine Frau nicht nur die alte Heimat mit den Bekannten, Freunden und Verwandten zu besuchen sondern auch immer etwas Neues zu entdecken, Regionen zu erkunden, Leute kennen zu lernen, Kultur und Natur zu genießen.

Unser Reiseziel 2011 war die Maramuresch/Maramureş, ganz oben im Norden Rumäniens an der Grenze zur Ukraine, wo noch Bauern in Trachten das Heu ernten, Pferdewagen vorbeirumpeln und Gott ein Haus aus Holz bekommt. Es ist eine der schönsten und ursprünglichsten Regionen Rumäniens, oder vielleicht ganz Europas. Eine jahrhundertalte multiethnische Kulturlandschaft, in der die Menschen eine überaus herzliche Gastfreundschaft pflegen. Zu den Wahrzeichen gehören die vielen typischen und wunderschönen Holzkirchen mit ihren spitzen Türmen und die reich geschnitzten Hoftore. Wir starten an einem schönen Sommermorgen aus Reschitz/Reşiţa in Richtung Karansebesch/Caransebeş, über Hatzeg/Haţeg, Fischdorf/Simeria, Mühlbach/Sebeş, Karlsburg/Alba

Die Wassertalbahn

Am nächsten Morgen wird früh aufgestanden. Geplant ist eine Ausflugsfahrt mit der „Mocăniţa“, die letzte in Rumänien noch in Betrieb befindliche Schmalspurbahn mit alten Waggons und Dampflokantrieb. Die Strecke gehört dem rumänischen Forstamt und wird auch heute noch für die Holzabfuhr genutzt. Der Bahnbetrieb wird von der rumänischen Firma R.G. Holz Company S.R.L geleitet mit wesentlicher Unterstützung der schweizerischen Stiftung „Hilfe für die Wassertalbahn“. Ab 2005 wurden Personenwaggons zugelassen und der touristische Betrieb aufgenommen.

Zurück zum Ausflug. Trotz unserer Bemühungen so früh wie möglich am Bahnhof von Oberwischau anzukommen sind wir um 8 Uhr morgens schon zu spät. Für die Abfahrten um 9:00 Uhr und 9:15 Uhr sind schon alle Sitzplätze besetzt und ein dritter Zug kann wegen einer defekten Dampflok nicht eingesetzt werden. Es ist Hochsaison, großer Touristenandrang und die Leute sind verärgert. Der Stationschef und Präsident der Stiftung „Hilfe für die Wassertalbahn“ Herr Michael Schneeberger versucht zu beruhigen und sucht nach möglichen Alternativen. Er verspricht mir eine Diesellok zu organisieren, die einen dritten Zug doch noch möglich macht, und tatsächlich nach einer kurzen Wartezeit sind auch wir bereit zur Abreise.

lulia, Turda, 40km auf der neuen Autobahn nach Klausenburg/Cluj und halten bei Gerla an, um Energie zu tanken. In einer netten Pension bestellen wir eine „ciorbă țărănească“ und ein kaltes Bier. Da es schon spät ist und wir noch vor dem Abendgrauen an unserem Tagesziel, Oberwischau /Vişeu de Sus, ankommen möchten, geht's schnell weiter in Richtung Dej, Năsăud, Salva über den Şetref-Pass nach Oberwischau, wo wir so gegen 18 Uhr ankommen. Von unterwegs haben wir telefonisch ein Doppelzimmer für eine Nacht in der Pension Nagy reserviert und sind jetzt auf der Suche nach dem Weg dorthin. Da wir keine Rumänienkarte für unser Navigationsgerät haben, müssen wir uns vor Ort orientieren. Im Zentrum von Oberwischau angelangt entdecken wir ein gelbes Schild, welches uns problemlos zur Pension führt.

Am Ziel angekommen, richten wir uns im Zimmer ein, essen zu Abend von unserem Mitgebrachten und unternehmen einen Spaziergang in die nahegelegene Umgebung. Der sommerliche Sonnenuntergang und die wunderschöne Landschaft lassen unsere Seelen baumeln.

Es geht los, aber das Wetter spielt nicht mit. Es beginnt leicht zu regnen. Die Bahn fährt gemütlich mit einer Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h das Wassertal hinauf. Wir sind keine 5 km gefahren und der Zug hält an. Was ist passiert? Der Zugführer steigt aus und verschwindet in einem am Rande der Strecke gelegenen Restaurant. Nach zwei Minuten erscheint er wieder mit einem Becher Kaffee, den er in aller Ruhe austrinkt und dann geht's weiter. Bis zur Endhaltestelle „Paltin“ wird es auf unserer Reise noch zwei Stopps geben, eine gute Gelegenheit Bilder zu machen und die im Nebel gehüllte Landschaft zu bewundern. Die Ankunft fällt ins Wasser. Es regnet in Strömen und wir retten uns unter das Dach eines Pavillons. Davon gibt es mehrere und auch große Zelte, unter denen Tische und Bänke aufgestellt sind. Hungerige Leute werden von einem Catering mit gegrilltem Fleisch und Würstchen bedient und für den Durst gibt es Säfte und Bier. Nach einer Stunde Aufenthalt geht es wackelig und langsam mit der Bahn nach Oberwischau zurück.

Unser Ausflug hat insgesamt 6 Stunden gedauert. Zweieinhalb hin, zweieinhalb zurück und eine Stunde Aufenthalt. Es wird ein Höhenunterschied von 500 m überwunden, von 600 Höhenmetern in Oberwischau auf 1100 Höhenmeter an der Endstation Paltin. Unser Ausflug hat uns trotz schlechten





Wetters Freude gemacht. Nicht nur das schöne Wassertal hat uns begeistert sondern auch die Eisenbahnromantik einer Fahrt in alten und kleinen Waggons mit Dampf- oder Dieselantrieb. Es erweckt Erinnerungen an die Schmalspur-



bahn im Bersautal von Reschitz-Stavila nach Sekul, mit der ich als Kind einmal zum Touristenstrand gefahren bin. Das gesamte Schmalspurschienennetz um Reschitz wurde leider in den 1960er Jahren abgebaut.

Das Weintal

Oberwischau liegt am Zusammenfluss der Flüsse Wischau (Vișeu) und Wasser (Vaser). Angegliedert an die Ortschaft sind auch das Weintal/Valea Vinului, das Fischtal/Valea Peștilor und das Schweinetal/Valea Porcilor. Diese Täler sind bis in die Höhenlagen hinauf besiedelt. Je höher man kommt, desto archaischer werden die Lebensweisen der Bewohner.

Das Weintal ist ein beliebtes Ausflugsziel der lokalen Bevölkerung. Der Name stammt nicht von Weingärten, wie man fälschlicherweise vermuten könnte, sondern von den hier befindlichen Mineralwasserquellen, die man in Siebenbürgen „borcuturi“ nennt (aus dem ungarischen Wort „borviz = Mineralwasser abgeleitet – *Anm. d. Red.*), das aber aus dem Ungarischen ins Rumänische wörtlich als Weinbrunnen übersetzt wurde (bor = Wein/vin, kut = Brunnen/fântână).

Vor unserer Abreise aus Reschitz wurden wir von einem Freund beauftragt seinen Bekannten im Weintal zu besuchen und ihm Grüße auszurichten. Diesen Auftrag wollen wir jetzt erfüllen. Der Weg durch das Weintal ist ein einfacher Schotterweg, und es ist ratsam langsam zu fahren. Als Orientierungshilfe wurde uns ein blaues Haus auf der rechten Straßenseite genannt, dem gegenüber die gesuchte Person wohnt. Es dauert nicht lange, und wir sind da. Schüchtern treten wir in den Hof ein und sehen, ob jemand zum Nachfragen da ist. Aus einem Pavillon kommt uns ein Mann entgegen, den wir nach Björn Reinhardt fragen: Das sei nicht er, aber wir sollten näher kommen, denn im Pavillon finden wir ihn. Wir werden freundlich begrüßt, erklären wieso wir gekommen sind

und werden gebeten uns nieder zu setzen und über unsere Reise zu erzählen. Es entfacht ein intensives und interessantes Gespräch zu unterschiedlichen Themen.

Björn Reinhardt ist Berliner und von Rumänien im allgemeinen und von der Maramuresch im besonderen begeistert. Vor einiger Zeit hat er sich mit seiner Frau Florentina, einer Zipserin (Maramureschdeutschen), im Weintal niedergelassen. Sie betreiben hier eine Pension mit drei angegliederten Häusern. Bekannt ist Björn als Maramuresch-Experte und Filmautor einiger preisgekrönter Dokumentarfilme über die Maramuresch. Zu erwähnen wären „Obcina“, „Das letzte Eisenbahnpardies“ oder „Der Kinderberg“. 1993 hat er sich zusammen mit drei anderen Berlinern an einem experimentellen Theaterprojekt am „Deutschen Staatstheater“ in Temeswar beteiligt. Titus Faschina, der Mann der uns bei der Ankunft entgegengekommen ist, ist ebenfalls Berliner. Er ist der Nachbar von gegenüber und Eigentümer des blauen Hauses, ein typisch Maramurescher Haus, welches als Ferienbleibe dient. Faschina ist ebenfalls Filmautor und Professor für Audiovisuelle Medien und Dramaturgie. Seine Filme „Die Waldbahn der Karpaten“ oder „Karpatenwinter“ berühren ebenfalls das Thema Maramuresch. Kinostart für seine aktuellste Produktion „Dem Himmel ganz nah“ ist am 13. Oktober 2011. Gemeinsam mit Björn war er an dem experimentellen Theaterprojekt in Temeswar beteiligt

Irgendwann ist jede Diskussion zu Ende. Wir verabschieden uns und bedanken uns für den schönen Abend.

In der nächsten Folge geht es weiter mit einem Gästehaus der besonderen Art, Holzkirchen und Holztoren, dem Memorial in Sighet, dem lustigen Friedhof und dem Kurort Borscha. Der ganze Bericht mit vielen Fotos ist im Internet unter www.hugo-balazs.de oder www.montanbanat.de jetzt schon zu lesen. Informationen und noch mehr Fotos zu den einzelnen Themen: zur Pension in Oberwischau unter: www.pensiunea-nagy.ro/de · zur Wassertalbahn unter: www.wassertalbahn.ch und www.cffviseu.ro · zur Maramuresch unter: www.maramuresch.de und www.titus-faschina.de



Schmunzelstrecken und Grinseabschnitte

Potemkinsche und böhmische Dörfer

von Jan Cornelius

Auszug aus dem Band „Über Google, Gott und die Welt“

Als ich in den 70ern noch in Rumänien lebte, kam der unter akutem Größenwahn leidende Diktator Ceaușescu einmal auch in meine Heimatstadt Reșița auf Besuch. Der Weg der präsidialen Autokolonne führte durch verarmte Banater Dörfer, vorbei an den von der Dürre gezeichneten Obstbäumen und ausgetrockneten Mais- und Weizenfeldern, die auf dem ersten Blick aber ganz prächtig aussahen. Zumal der Besuch bereits ein paar Wochen vorher angekündigt worden war, hatte man keine Mühe gescheut, den irren Präsidenten in seinem festen Glauben zu bestätigen, er habe durch seinen genialen Führungsstil das Paradies auf Erden geschaffen: An den ausgetrockneten Apfelbäumen am Wegesrande hatte man mit dünnen, unsichtbaren Fäden rotschimmernde Riesenäpfel gebunden, und die ersten zwei, drei Reihen der mickrigen Maispflanzen, die an die Straße grenzten, hatte man hektisch herausgerissen, um sie durch hochgewachsene, unter der Last der prächtigen Kolben sich biegender Maispflanzen zu ersetzen. Die in Nationaltracht erschienenen Bauern wiederum tanzten fröhlich auf den Straßen und winkten dem genialen Führer auf seiner Durchfahrt begeistert zu, wehe, sie hätten es unterlassen.

Diese künstlich-grotesken Kulissen waren jedoch nichts Neues, sie hatten eine lange Geschichtstradition hinter sich. Feldmarschall Potjomkin hatte sie bereits zu Zeiten Katharinas II. zum ersten Mal mit Erfolg aus dem Boden gestampft, und man nennt sie daher auch heute noch potemkinsche Dörfer. Ein potemkinsches Dorf steht also für etwas Großartiges, fein Herausge-

putztes, dem es aber an jeglicher Substanz fehlt. Man braucht sich bloß die Politikerreden im Bundestag anzuhören, und schon weiß man, was damit gemeint ist.

Und da wir schon bei den etwas anderen Dörfern sind, dürfen wir die böhmischen Dörfer partout nicht vergessen. Wenn man wie der Ochs vorm Berg steht, trübe dreinschaut und über etwas sagt: „Das ist mir ein böhmisches Dorf“, dann meint man nichts anderes, als dass diese Sache einem völlig unverständlich ist. Der Dichter Christian Morgenstern schickte bereits im 19. Jh. seine wundersame Figur Palmström auf die Reise in ein böhmisches Dorf:

*Palmström reist, mit einem Herrn v. Korf,
in ein sogenanntes Böhmisches Dorf.*

*Unverständlich bleibt ihm alles dort,
von dem ersten bis zum letzten Wort.*

Tja, so ist das eben! Mann kann nicht absolut alles verstehen! In Deutschland spricht man in solchen Fällen eben vom böhmischen Dorf, in Böhmen selbst sprechen die Tschechen, denen etwas nicht einleuchtet, vom spanischen Dorf (španělská vesnice). Auch mir kommt immer wieder so manches Spanisch vor. Oder wie die Engländer sagen: „It's Greek to me!“ Es kommt mir griechisch vor. Den Polen wiederum ist vieles Chinesisch, also „po chinsku“. Nun ja! In einer globalen, zunehmend von Computern regierten Welt kapieren alle immer häufiger gar nichts mehr, aber dann halt jeder auf seine Weise. Und das ist auch gut so! Ob im Osten oder im Westen ist der ideale Bürger von heute einerseits weltoffen, andererseits bestrebt, seine nationale Identität zu bewahren.



Der Schriftsteller Jan Cornelius ist gebürtiger Reschitzer, der unseren Lesern schon öfter Kostproben seiner humoristischen Werke zukommen ließ. Zu seinem neuen Buch „Über Google, Gott und die Welt“ schreibt **Helmuth Karasek** im Covertext:

„Ich habe mir die Streifzüge von Jan Cornelius, nachdem ich die ersten gelesen hatte, als Betthupferl neben das Bett gelegt. Die Feinfühligkeit, mit der Cornelius Kaltschnäuzigkeit zu Wort kommen lässt, der Sprach- und Wortwitz, über den er verfügt, die Bildung, die sich dabei (unaufdringlich) zeigt, das alles ist wirklich sehr, sehr gut. Ich ziehe den Hut!“

Ähnlich äußert sich Gerd Schinkel vom **WDR**: *„...In kleinen sprachlichen Kabinettstückchen führt Jan Cornelius uns von einem Lachanfall zum nächsten, trittsicher über Schmunzelstrecken und Grinseabschnitte... So gönnt er uns eine geistige Erholung und intellektuelle Erfrischung, wie sie nur gute Satiriker bewirken können.“*

Matthias Biskupek vom **Eulenspiegel** holt in seinem Kommentar noch weiter aus: *„Was wäre der deutsche Humor ohne seine östlichen Lebens-Spender? Die großen deutschen Humoristen kommen entweder aus jüdischem Hause oder aus Balkanien und Livland, ob sie Tucholsky oder Roda Roda, Heine, Gernhardt oder F. K. Waechter heißen. Jan Cornelius stammt aus dem Banat und begnügt sich heutzutage mit Düsseldorf. Bei seinen kleinen feinen Beobachtungen hören wir Schwejk heraus und Sostschenko, und da Cornelius als Illustrator Miroslav Bartak gewonnen hat, den Cartoonisten ohne Worte, ist die absurd-komische Mischung perfekt.“*

Das Buch „Über Google, Gott und die Welt. Satirische Streifzüge“ von Jan Cornelius, erschienen im Verlag POP, ISBN: 978-86356-017-1, ist zum Preis von 10,00 € im Buchhandel erhältlich und kann auch im Internet über „Amazon“ bestellt werden.

Uups! und Ahaa?! - Lustige Erinnerungen an unsere Anfänge in Deutschland

Teil 3 - Verunsichert

von Robert Babiak

Alles für die Katz

Auf seinen „Erkundungswegen“ in der neuen Heimatstadt, entdeckte mein Onkel in einer Metzgerei seine lang ersehnte Blutwurst. Am liebsten hätte er sich sofort ein Paar Würstchen gekauft, aber er hatte ein Problem: keiner der Käufer würdigte diese Wurst auch nur eines Blickes, von kaufen ganz zu schweigen. Er wurde unsicher: „Was werden die Leute sagen, wenn ich diese Wurst verlange, die lachen mich vielleicht aus!“

Das Verlangen wurde aber größer und größer, und so nahm er eines Tages seine Frau mit in die Metzgerei, zeigte auf die Blutwurst und fragte laut, damit ihn auch die anderen Leute hören können: „Was meinst, mag unsere Katze diese Wurst? Komm, wir kaufen ihr ein Pfund, zur Probe!“

Ihr könnt euch vorstellen, dass die Katze sich nur mit dem Geruch zufrieden geben musste...

Sperrmüll – Bekanntschaften

Kurz nachdem meine Tante und mein Onkel sich in Deutschland niedergelassen hatten, bekamen sie von Nachbarn mit, dass man den Sperrmüll auf die Straßen des Wohnviertels raus stellt. Man empfahl ihnen, sich mal die Sachen anzusehen, denn sie hatten noch fast keinen Hausrat. Als es dunkel wurde (tagsüber schämten sie sich), machten sie sich dann auf die Suche nach Brauchbarem.

Plötzlich sahen sie in einiger Entfernung einen Kühlschrank, der noch wie neu aussah. Nichts wie hin also, doch aus der Gegenrichtung kam genauso zielstrebig ein anderes Paar, das es auf

denselben Kühlschrank abgesehen hatte. Wer soll das Gerät nun mitnehmen? Die anderen sahen ziemlich entschlossen aus, sich das Fundstück nicht entgehen zu lassen, obwohl sie es etwas später erreicht hatten.

Verärgert sagte mein Onkel zu seiner Frau, auf Rumänisch – um nicht von den „Gegnern“ verstanden zu werden: „Komm, lass uns weitergehen, wir wollen keinen Ärger mit den Blöden da bekommen!“ Zu Ihrer Verblüffung antworteten diese, sichtlich erfreut „Wie toll, Ihr seid ja auch aus Rumänien!“

Die Freude, Landsleuten begegnet zu sein, war viel zu groß, als dass sie sich über die unfreundliche Bemerkung meiner Verwandten geärgert hätten!

„Ich will Spaß, ich gib Gas!“

In Rumänien hatte mein Vater nie die Gelegenheit auf der Autobahn zu fahren.

In Reutlingen angekommen, musste er erneut zur Fahrschule und danach zur Prüfung, denn sein rumänischer Führerschein wurde hier nicht anerkannt. Auf der Beschleunigungsspur der Schnellstraße bremste er deshalb immer, statt zu beschleunigen, zur Verzweigung seines Fahrlehrers, der ihn immer wieder aufforderte: „Beschleunigen, Beschleunigen!“ Mein Vater

Liebe Leser, einige von Ihnen haben sich bereits gemeldet und eigene Erinnerungen an die Anfangszeit in Deutschland niedergeschrieben. Diese werden in den nächsten Folgen des Heimatblattes ebenfalls zu lesen sein. Haben auch Sie etwas Lustiges zu berichten? Damit können wir die nostalgisch-lustige Rückschau über unsere Anfänge im neuen Land, in der neuen Welt, ergänzen. Die nächste Generation wird schon nicht mehr Ähnliches erleben können (oder müssen). Vielleicht werden sich aber unsere Kinder irgendwann mal an den Anfängen ihrer Eltern erheitern können, dank unserer Geschichten...

Robert Babiak, Laura-Schradin-Weg 28, 72762 Reutlingen, E-Mail: rbabiak@gmx.com

aber kannte dieses Wort nicht und schämte sich nachzufragen, erzählte aber zuhause meiner Mutter die ganze Geschichte. „Der sagt, du sollst schneller fahren“, erklärte ihm meine Mutter.

„Ja, weshalb sagt der nicht einfach, gib Gas?“ wunderte sich mein Vater.

Die unerschöpflichen Eisvorräte...

In Reutlingen angekommen, war unser erster Weg der zum Arbeitsamt. Wir konnten nicht widerstehen, zuerst aber beim „Minimal“ rein zu schauen. Ich kam mir zwischen all der Ware so verloren vor, wie noch nie im Leben. Ich hatte den Eindruck, jeder guckt mich an, wie ich da verblödet stehe und nicht begreifen kann, dass diese vollen Regale kein Traum sind.

Robert, damals 6 Jahre alt, konnte sich von der Tiefkühltruhe mit den verschiedenen Eissorten nicht trennen. Da wir aber nicht wussten, wie lange wir beim Arbeitsamt verweilen werden, versprachen wir, ihm beim Rückweg eine große Packung Eis (damals kauften wir es noch Kiloweise!) zu kaufen, damit es inzwischen nicht schmilzt.

Er fing aber an zu heulen und fragte uns bitter schluchzend: „Was ist, wenn bis dann das ganze Eis ausverkauft ist?“ (Forts. folgt)

Wer kann Auskunft geben

Wer kennt dieses Reschitzer Lokal?

von Helmut Kulhanek

Es gilt ein Rätsel zu lösen, das mit den zwei Fotos auf der abgebildeten alten Reschitzer Ansichtskarte verbunden ist. Die Aufnahmen stammen vermutlich aus den 1920er Jahren. Auf der Rückseite ist links zu lesen: „Reșița „Eigentum und Verlag Otto Schwarz, Reșița“, und rechts der Aufdruck: „România – Cartă Poștală“. Verewigt wurde darauf eine Familienfeier, mehrere Personen sind eindeutig auf beiden Bildern zu erkennen: die alte Frau mit dem Kopftuch, der Mann mit der gestreiften Krawatte, die Dame in schwarz, der Kellner, die Serviererin. Trotz intensiver Bemühungen und Nachfragens ist es in den letzten 15 Jahren nicht gelungen das Gasthaus oder Gartenlokal auf den Fotos zu identifizieren und zu lokalisieren. Es kann nicht in der Stadt gewesen sein, dafür ist der unbefestigte und unebene Boden zu rustikal, und die Tische und Bänke grob gezimmert stehen auf Holzpfählen, die einfach in die Erde gerammt sind. Das Gebäude hat an der Vorderseite ein Blechdach und hofseitig ein Schindeldach. Es lag wahrscheinlich am Stadtrand oder außerhalb von Reschitz, scheinbar eher etwas für Ausflügler bzw. Gelegenheitsfeste im Grünen. Dass es eine Dauereinrichtung war, bezeugen die zahlreichen Reklameschilder an den Hauswänden. Da es mit dem Fahrrad und auch mit Kleinkindern erreichbar war, kann es nicht allzu weit entfernt gewesen sein. Rätselhaft aber hilfreich und ausschlaggebend für die Identifizierung dürfte der hohe Berg mit annähernd waagrecht verlaufendem Kamm sein, der im Hintergrund des oberen Fotos zu sehen ist. Er befindet sich sicher einige Hundert Meter weit entfernt und schließt die Lage in einem engen Tal aus. Alle bisher geäußerten Vermutungen, mit einer Ausnahme, scheiden eben deswegen aus. Um weitere Meinungen nicht zu beeinflussen, möchte ich die bisherigen hier nicht nennen.

Es soll noch eine zweite Karte dieser Art geben, die, falls sie postalisch gelaufen ist, möglicherweise im handschriftlichen Text einen brauchbaren Hinweis enthält. Vielleicht kann jemand aus der Leserschaft sich an das Gebäude erinnern oder aber an ein Foto aus dem Familienalbum, das Gemeinsamkeiten zu diesem Gebäude aufweist. Alle Sammler alter Reschitzer Ansichtskarten wären für jeden noch so klei-



nen brauchbaren Hinweis dankbar. Hinweise werden erbeten abends unter Tel. 02443-6688.

Renten Kürzung durch Aufschubklärung vermeidbar

Wichtige rechtliche Änderungen 2011 in Deutschland und in Rumänien führen zu der Notwendigkeit, die möglichen Dispositionen bei Antragstellung auf Renten mit Anteilen nach dem Fremdrentengesetz (FRG) (Zeiten im Herkunftsgebiet) in Deutschland neu zu bewerten.

Nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union am 1. Januar 2007 gilt eine Antragsgleichstellung im Rentenrecht mit weitreichenden Folgen (siehe dazu „Rechtsänderungen durch EU-Beitritt“ in Folge 133/2007 und Folge 138/2008). Um negative Folgen für die Rentenzahlung zu vermeiden, hat der Gesetzgeber die Möglichkeit geschaffen, den Leistungsbeginn in anderen Vertragsstaaten (Rumänien) im Falle der Altersrentner aufzuschieben (Art. 44 VO 1408/71, jetzt Art. 50 VO (EG) 883/2004). Die Nutzung dieser gesetzlich vorgesehenen Gestaltungsmöglichkeit wurde von den Rentenbehörden in der Vergangenheit durch einen Fiktivabzug sanktioniert, der zu vielen Rechtsstreitigkeiten geführt hatte. Der Fiktivabzug wurde durch eine Entscheidung des Bundessozialgerichtes vom 11. Mai 2011 allgemein für unzulässig erklärt (siehe Folge 140 „Bundessozialgericht verbietet Fiktivabzug“). Das hatte zur Folge die Zusicherung der Rentenbehörden, lediglich die tatsächlich aus Rumänien erhaltenen Beträge von der in Deutschland errechneten Fremdrente abzuziehen und folglich das Zahlungsrisiko zu übernehmen. Die Rentenbehörde hat dabei stets betont, Betroffene hätten keine wesentlichen Nachteile zu tragen, es handele sich um ein „Nullsummenspiel“.

Neue Rechtsänderungen in Rumänien und in Deutschland führen nun dazu, dass sich die Grundlagen für einen Verzicht auf das Aufschubrecht geändert haben: zum 1. Juli 2011 ist eine Rechtsvorschrift in Kraft getreten, nach der auch Rentenleistungen aus dem Herkunftsgebiet der Beitragspflicht in der Krankenversicherung in Deutschland unterliegen. Damit wurde eine einschlägige Vorschrift der EU-Verordnung 883/2004 in Deutschland umgesetzt. Gleichzeitig dürfen nach Art. 30 der gleichen Verordnung im Gegenzug im Herkunftsgebiet keine Beiträge zur Krankenversicherung mehr abgezogen werden. Dies wird aber **seit dem 1. Januar 2011 in Rumänien** unter Berufung auf eine Änderung des Cod fiscal (Art. 296 CF) so praktiziert. Durch einen Dringlichkeits-erlass der Regierung zur Bewältigung der Haushaltskrise wurde **für alle Rentenbeträge, die den Betrag von 740 RON (Lei) überschreiten, eine Beitragspflicht zur Krankenver-**

sicherung in Höhe von 5,5% festgesetzt. Betroffene unterliegen damit einer doppelten Kürzung. Zudem hat Rumänien im gleichen Gesetz eine **Steuerpflicht der Renten in Höhe von weiteren 16% ab einer Rentenhöhe von 1000 RON** (nach Abzug der Krankenkassenbeiträge) vorgesehen (Art. 70 CF). **Die deutsche Rentenbehörde zieht jedoch unter Berufung auf europäische und nationale Normen trotz dieser Kürzungen in Rumänien den Bruttobetrag der rumänischen Leistung gem. §31 FRG von der deutschen Rente ab. Damit werden im Ergebnis Betroffene grob benachteiligt.** (Fallbeispiel: Bei einer Rentenhöhe in Rumänien von brutto 1500 RON werden dort 83 RON Krankenversicherung und 67 RON Steuer abgezogen. Ausgezahlt werden lediglich 1350 RON. Die Rentenbehörde rechnet aber den Gegenwert von 1500 RON an.)

Von einem „Nullsummenspiel“ kann nunmehr keine Rede mehr sein. Dieser Benachteiligung kann durch **Abgabe einer Aufschubklärung gem. Art. 50 VO (EG) 883/2004** entgegengewirkt werden. Eine solche Erklärung ist zur Wirksamkeit **schriftlich schon im Antragsverfahren in Deutschland an die Rentenbehörde zu senden**. Sie kann abgegeben werden, **so lange in Rumänien noch kein Rentenbescheid erlassen wurde (Wortlaut: „Hiermit erkläre ich den Aufschub des Leistungsbeginns in Rumänien gem. Art 50 VO (EG) 883/2005. Einen Verzicht erkläre ich ausdrücklich nicht.“)**. Wenn Rentenbehörden darauf mit unzulässigen Fiktivabzügen reagieren, so ist dagegen Widerspruch und Klage einzulegen.

Pläne, nach welchen ein bestimmter Anteil der Auslandsrente pauschal anrechnungsfrei zu belassen ist, um Leistungsnachteile auszugleichen, wurden von unserem Verband zwar dringend als Nachteilsausgleich befürwortet, jedoch vom Gesetzgeber nicht umgesetzt. Über die weitere Entwicklung werden wir informieren. Rat und Hilfe erteilen Rechtsanwälte mit besonderer Erfahrung auf dem Gebiet des Fremdrentenrechts und des europäischen Sozialrechtes.

(Nach Informationen aus „Siebenbürgische Zeitung“ von Dr. Bernd Fabritius, Rechtsanwalt in München)

Entschädigungen für ehemalige Russlanddeportierte und deren Nachkommen

Die Russlandverschleppung wird in Rumänien als politische Verfolgung anerkannt – die vom Verfassungsgericht geforderte Nachbesserung der Regelung für Entschädigungen steht noch aus

Das rumänische Rehabilitations- und Wiedergutmachungsgesetz Nr. 221/2009, das die Entschädigung für die Opfer des kommunistischen Regimes in Rumänien regelt, bezieht erstmalig auch die ausgewanderten Deutschen aus Rumänien mit ein. Alle vorherigen Regelungen galten nur für rumänische Staatsangehörige. **Im Gesetz 221/2009 wird als Stichtag der 6. März 1945** (Machtübernahme durch die erste kommunistische Regierung Dr. Petru Groza) **genannt, was die Frage aufwirft, ob das Gesetz auch die bereits im Januar 1945 erfolgte Verschleppung aller arbeitsfähigen Deutschen aus Rumänien zur Zwangsarbeit nach Russland erfasst**. Sie sind eine der größten Opfergruppen. **Diese Frage wurde nun zustimmend beantwortet**. In Anwendung des Gesetzes 221/2009 hat das zuständige Gericht in Bukarest in einer umfassend begründeten Entscheidung die Verschleppung der Deutschen aus Rumänien im Januar 1945 als „politische Verfolgung“ im Verantwortungsbereich des rumänischen Staates anerkannt. **Durch das Urteil Nr. 1911 vom 14. Dezember 2010 des Tribunals Bukarest wurde einem entsprechenden Feststellungsantrag stattgegeben**.

Das Gericht ist damit den Argumenten des Antragstellers gefolgt, nach welchen die Verschleppung über den Stichtag hinaus weitergedauert und der rumänische Staat dafür Mitverantwortung getragen hat. Auch zeigte das Gericht unter Berufung auf den Abschlussbericht der Präsidialkommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur auf, dass die „Repressionsmaßnahmen gleich nach dem 23. August 1944 begonnen“ hätten (Seiten 158 ff.). Das Gesetz sei daher nach seinem Ziel auch auf diese Sachverhalte anzuwenden, jedenfalls wenn diese über den Stichtag hinaus angedauert haben.

Dem Antrag auf Entschädigungszahlung wurde nicht stattgegeben. Wie in Folge 153 (Jan.-Febr. 2011) bereits ausführlich berichtet, wurde die Gewährung von Entschädigungen für den moralischen Schaden politisch Verfolgter, so wie sie im Gesetz 221/2009 ursprünglich geregelt wurde, für verfassungswidrig erklärt. **Eine Nachbesserung des Gesetzes durch das rumänische Parlament stand noch aus**. Deswegen konnte das zuständige Gericht in seinem Urteil vom 14. Dezember 2010 einem Zahlungsantrag nicht stattgeben. Ob und welche Regelungen getroffen werden, ist noch unklar. Unabhängig davon **können Betroffene, die noch im Besitz**

der rumänischen Staatsangehörigkeit sind, laufende Zahlungen gemäß Dekret 118/1990 erhalten. Diese sind beim zuständigen rumänischen Rentenamt zu beantragen und werden als Entschädigungszahlung nicht auf die deutsche Rente angerechnet. Durch ein entsprechendes Feststellungsurteil kann der Nachweis der politischen Verfolgung erbracht werden. **Aufgrund der positiven Feststellungsurteile wird Betroffenen empfohlen, ihre Rechte einzuklagen** und auf die bisherige Ungleichbehandlung im Entschädigungsrecht aufgrund der fehlenden Staatsangehörigkeit hinzuweisen. Rechtsanwalt Bernd Fabritius warnt in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 16.02.2011 vor untauglichen „Formularen“ in Deutschland und gibt **praktische Tipps und Anregungen für eine erfolgreiche individuell verfasste Klageschrift.**

Da die Anwendung des Entschädigungsrechtes laut Gesetz nicht einer Behörde zur administrativen Umsetzung übertragen wurde, wo man ein Antragsformular einreichen könnte, **ist eine individuell verfasste Klageschrift („chemare in judecată“) an das zuständige Gericht einzureichen**, die zahlreiche Anforderungen des Zivilprozessrechtes erfüllen muss. Für Betroffene mit Wohnsitz in Deutschland ist das Tribunal in Bukarest – Zivilabteilung – zuständig.

Die wichtigsten Punkte werden im Folgenden kurz erläutert:
– Die Klageschrift muss den Antragsteller und den Antragsgegner genau benennen. Antragsteller ist der Betroffene oder, wenn dieser schon verstorben ist, einer von dessen Nachkommen (Kinder, Enkelkinder). In diesem Fall muss der Antragsteller den Betroffenen (das heißt den verstorbenen Russlanddeportierten) genau benennen. Antragsgegner ist bei Ansprüchen laut Gesetz 221/2009 der rumänische Staat, der durch das Finanzministerium vertreten wird. Die Angabe des Antragsgegners ist zwingend erforderlich, weil nicht das Gericht aussuchen darf, gegen wen ein Kläger seine Klage richten will.

– Die nötigen Anträge müssen präzise gestellt werden (alle relevanten Punkte genannt und begründet werden), weil im Zivilprozessrecht das Gericht nur über gestellte Anträge entscheiden darf. Wird ein bestimmter Punkt nicht beantragt (zum Beispiel die begehrte Feststellung des politischen Charakters der Verfolgungsmaßnahme = „characterul politic al măsurii“), dann wird dazu vom Gericht auch nichts entschieden. Für jeden beantragten Punkt muss eine konkrete und individuelle Begründung angegeben werden.

– Bei Wohnsitz im Ausland (also in Deutschland) müssen Angaben zu einem Verfahrenswohnsitz für Zustellungen in Rumänien getroffen werden („domiciliu procedural ales“). Das

bedeutet aber nicht, dass der Wohnsitz nach Rumänien verlegt werden muss. Es reicht, wenn die Postempfangsadresse eines Empfangsbevollmächtigten angegeben wird. Dieses kann jede Person in Rumänien sein. Je nach Sachverhalt sollte auch gleichzeitig das Einverständnis mit einer Entscheidung in Abwesenheit des Antragstellers („în absența părții“) erklärt werden.

– Einer Klageschrift sind die notwendigen Belege für alle behaupteten Sachverhalte beizufügen. **Weitere Anforderungen sind in den Art. 112 bis 114 der geltenden Zivilprozessordnung enthalten.**

Fehlen die erforderlichen Angaben und Anträge, können die Gerichte das Begehren nicht richtig einordnen und auch nicht darüber entscheiden. Die Folge sind eine Vielzahl von Rückfragen, Anberaumung von (unnötigen) Terminen mit Ladung der Betroffenen nach Bukarest, Aufforderungen zur Bestellung von Vertretern in Rumänien und zur Nachholung der erforderlichen Prozessklärungen bis hin zu einer Ablehnung der Begehren. In einigen Fällen wurden diese aufgrund der fehlerhaften Formulare oft nur als „Petition“ bewertet und mit dem Hinweis zurückgewiesen, dass Gerichte keine Rechtsberatung vornehmen dürfen. In anderen Fällen wurden vom Gericht sogar Kosten (taxa de timbru) angefordert, weil aufgrund der unzureichenden Angaben in den Formularen nicht erkannt wurde, dass es sich um die von Gerichtskosten befreite Klageführung zur Anerkennung und Entschädigung der politischen Verfolgung handeln soll. Diese ganzen Komplikationen lassen sich vermeiden, wenn die Klageschrift von Anfang an mit allen erforderlichen Angaben eingereicht wird.

Zu beachten ist auch, dass das rumänische Prozessrecht keine „Amtsermittlung“ durch die Gerichte vorsieht. Der Inhalt der Klageschrift entscheidet über Erfolg oder Misserfolg der Klage. Die Gerichte entscheiden nur über den in der Klageschrift vorgetragenen Sachverhalt. Betroffene müssen daher alle Fakten darlegen und Belege beifügen. Wenn Betroffene zu der erlittenen Verfolgung keine **Belege** haben, **können diese bei den dafür zuständigen Dienststellen in Rumänien angefordert und dann an das Gericht eingesandt werden. Bereits gestellte, aber unzureichend belegte Anträge sollten fristgerecht vor anberaumten Verhandlungsterminen ergänzt werden**, um Reisen zum Gericht nach Bukarest zu vermeiden.

Rat und Hilfe im Einzelfall erteilen Rechtsanwälte mit Erfahrungen auf diesem Gebiet.

(nach Bericht aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 6.02.2011 von Dr. Bernd Fabritius, Rechtsanwalt in München)

Wer kennt die Familie Höfflinger aus Dognatschka?

Familienangehörige gesucht

Herr Bernd Höfflinger aus Schönwalde-Glien sucht Familienangehörige seines verstorbenen Vaters Geza Höfflinger. Dieser wurde am 22. Februar 1921 in Dognatschka (Banat) geboren als Sohn von Theresa und Karl Höfflinger. Das Ehepaar hatte außer Geza noch einen Sohn und zwei Töchter. Die Namen der Geschwister und deren Geburtsdaten sind leider nicht bekannt. Es wäre aber möglich, dass sie noch leben oder zumindest ihre Nachkommen irgendwo in Deutschland, Österreich oder noch im Banater Bergland. Denkbar wäre auch, dass es Verwandte unter dem Namen Höfflinger oder Heflinger gibt. Herr Bernd Höfflinger würde gerne mehr über die Familie seines Vaters aus Dognatschka erfahren und eventuell zu den Angehörigen Kontakt aufnehmen. Als Hinweise für die Suche kann er Folgendes über seinen Vater berichten: Geza Höfflinger ging in Reschitz zur Schule und arbeitete danach als Eisenwalzer im dortigen Stahlwerk. 1940 begab er sich nach Deutschland und trat als Soldat in die Deutsche Wehrmacht ein. Nach dem Krieg blieb er in Deutschland, in der ehemaligen DDR. Er gründete mit einer

Frau aus der Gegend eine Familie. Jeder Kontakt zu seinen Angehörigen und dem Banater Bergland jedoch ging verloren. Auch hat er Zeit seines Lebens nur wenig darüber erzählt.

Erst nach seinem Tod und dem eigenen Rentenanstritt fand sein Sohn Bernd Zeit sich mit der Familiengeschichte des Vaters auseinander zu setzen. Über das Internet wurde er auf unseren Verein und dessen Mitteilungsblatt aufmerksam, und schöpfte Hoffnung, dass er bei seiner Suche Hilfe oder nützliche Hinweise von unseren Lesern aus Deutschland oder aus Rumänien, im Banater Bergland (Dognatschka, Reschitz), erhalten kann. Er schreibt:

„Für jede Information über die Familie Höfflinger (auch Höfflinger oder Heflinger) oder Hinweise darüber, wo, bei wem und wie man Auskunft erhalten kann, wäre ich sehr dankbar. Schreibt, telefoniert oder sendet einfach eine E-Mail an mich.“

Bernd Höfflinger, Amselsteig 39, 14621 Schönwalde-Glien;
Tel.: 03322-4290518; E-Mail: ruth.Hoefflinger@gmx.de

100-jähriges Bestehen der Steierdorfer Volksschule – Teil 1

von Florin Lataretu

Vorab eine Klarstellung: Die 100 Jahre beziehen sich natürlich nur auf das Gebäude. Der schulische Unterricht geht zurück bis 1774, also gleich ein Jahr nach der Gründung des Ortes. Genannt wird der Franziskaner Pater Angelus Kinnater, der als erster den Kindern Lesen und Schreiben beigebracht haben soll.

Die Feierlichkeiten zum Jubiläum umfassten ein sehr dichtes Programm! Bei der tadellosen Organisation ist jedoch alles reibungslos über die Bühne gegangen. Um es rechtzeitig für diese Folge des Heimatblattes zu schaffen und trotzdem nichts auszulassen, hier mehr oder weniger **stichpunktartig den Ablauf am Samstag, den 27. August:**

10:00 Uhr: Der offizielle Startschluss vor der Schule.

Die Fanfare – ja unsere „Werksmusik“ ist wieder aktiv – spielt auf. Die Pausenglocke erklingt und reißt die doch beeindruckend vielen Versammelten aus der Begrüßungsrunde. Der Schulhof füllt sich. Es folgen ein paar kurze Ansprachen und die Vorstellung der offiziellen Gäste. Eine zweisprachige Gedenktafel wird enthüllt und gesegnet durch Geistliche des katholischen, rumänisch-orthodoxen, sowie des baptistischen und des pentikostalen Glaubens.

Anschließend besucht man die etwas verstaubte, weil gerade in Renovierung befindliche Schule. Die meisten erkennen trotzdem „ihr Klassenzimmer“.

11:00 Uhr: Man wandert hinüber zum „Klub“, der freundlicherweise vom Deutschen Demokratischen Forum zur Verfügung gestellt wurde. Die spalierstehenden Kinder in deutscher und rumänischer Volkstracht verteilen einen von unserer HOG Steierdorf-Anina bereitgestellten Anstecker (neudt. Button) sowie eine Sonderausgabe der Schülerzeitung mit dem geschichtlichen Hintergrund (zusammengestellt in mühseliger Arbeit von Christi Mosoroceanu), Bilder und wirklich tolle Beiträge ehemaliger Schüler und Lehrer. Vielen Dank an Mariana Anghelina (geb. Chwojka), Maria Baumgartner (geb. Handlovits), Kornet Fredi, Lia März (geb. Zouplna), Anna Slovig (geb. Handlovits), Helga Spevak (geb. Vuc), Uschi Stoiber (geb. Spevak).

Schülerzeitung und Anstecker sind in einer Auflage von etwa

300 Exemplaren erschienen und waren am selben Nachmittag schon vergriffen!

Im voll besetzten Saal folgen kurze Ansprachen der beiden Bürgermeister Neicu und Radu, der ehemaligen Direktoren aufgelockert durch musikalische Einlagen eines klassischen Quintetts, alle Absolventen des Konservatoriums. Die Veranstaltung wird vom aktuellen Direktor Boboescu moderiert. Ich erfahre, dass ich als Mitglied des Organisationskomitees auch ein Paar Worte sagen soll, so dass ich die Gelegenheit nutze, um mich bei der Mannschaft (u.a. Brigi Boritsek, Jeni Grozav, Mariette Hlinka, Urban Gabi und natürlich Rosi Kretzek, die die Schüler mit kleinen Geschenken bedacht hatte) für die Mithilfe zu bedanken.

13:00 Uhr: Die Reihen haben sich etwas gelichtet, vielleicht weil nicht alle mitbekommen haben, dass man auch im Nebensaal eine Kleinigkeit essen kann. Recht schmackhaft der Auberginensalat, und die „Pleschkawitza“, eine lokale, Banater (?) Variante des Hamburgers.

14:00 Uhr: Lehrer und Professoren werden mit einer persönlichen Ehrenurkunde bedacht. Dazwischen ansprechende Einlagen der deutschen Tanzgruppe (Leitung Gabi Plestici) sowie der Karate-Mannschaft, darunter auch eine Weltmeisterin.

15:00 Uhr: Christi Mosoroceanu führt durch eine Diapäsentation über die Geschichte unserer Schule. Es folgen rührende Momente, als ehemalige Lehrer und Schüler (s. Gruppenfoto) spontan zum Mikro greifen, Erinnerungen aufkommen und ihren Emotionen freien Lauf lassen.

Ein wenig Zeit für einen kurzen Spazierweg bleibt noch, zum Beispiel um die Ecke ins Fuchsental.

18:30 Uhr: Pfarrer Martin Jäger hat sich Zeit genommen und extra für uns die Abendmesse zelebriert. Sehr beeindruckend! Nochmal: Vergelt's Gott!

Danach zurück in den „Klub“, wo bei einem Glas Bier in gemütlicher Runde (nur bis etwa 22:00 Uhr gefeiert wurde, denn **am Sonntag ging es ja weiter. Dazu aber mehr in der nächsten Ausgabe.** Vielleicht kommen bis dann auch weitere Beiträge, mit persönlichen Eindrücken.



Der harte Kern, spät am Nachmittag

Foto: Kretzek

Es sollte ein Gruppen-Ausflug nach Rumänien zu unserem 40-jährigen Abi-Treffen (Abitur-rum.bacalaureat) werden mit Zwischenstopp in Bad-Mitterndorf, wo beim Heimattreffen für unseren Jahrgang ein großer Tisch reserviert war. Da es zu wenig Interessenten für eine Busfahrt gab, haben wir beschlossen auf eigene Faust zu fahren.

In der Grimmighalle angekommen, haben wir auch rasch unseren fast leeren Tisch gefunden. Die Einzigen, die da saßen, waren unsere Lehrerin Wanda Szawatzki und ihr Ehemann. Über das Mikrofon versuchte Frau Szawatzki verzweifelt unseren Jahrgang zusammen zu trommeln. Wenn vor 5 Jahren der Saal beim Kirchenwirt für uns zu klein war, war die Enttäuschung um so größer, dass wir diesmal kaum 5-6 Leute waren, die sich Fam. Szawatzki anschließen konnten.



Gruppenbild auf der Treppe vor dem Hotel Rogge mit rund 60 ehemaligen Schülerinnen und Schülern und von den ehemaligen Lehrern: Frau Dolores Weiß (erste von rechts auf der 2. Stufe), Frau Suciuc (erste von rechts auf der 3. Stufe), Frau Wanda Szawatzki (zweite von rechts auf der 3. Stufe), Herr Petruțoni (zweiter von rechts auf der 4. Stufe).
Foto: E. Nagy

Am Montag ging es weiter in Richtung Rumänien und bis Donnerstag waren wir, die Ausländer, schon fast alle im Hotel Rogge versammelt, wo uns einige unserer im Lande gebliebenen Kollegen empfangen haben. In kleineren Gruppen haben wir die Plätze unserer Jugend besucht: Văliug, den „kleinen Strand“ – heute „Atlantic“, alles wunderbar. Auch das Zentrum von Reschitz mit dem Springbrunnen hat mich positiv beeindruckt. Eine herbe Enttäuschung war aber der Mittelpunkt unserer Jugend und beliebtester Treffpunkt, das Arbeiterheim, es existiert nicht mehr. In den Ferien hieß es meistens „la 7 la stîlp“ („um 7 an der Säule“ – der Litfasssäule vor dem Arbeiterheim), und dann waren tatsächlich um 7 Uhr morgens 10-20 Radfahrer da, die dann gemeinsam zum „großen Strand“ oder dem Sekuler Stausee gefahren sind, wo wir bis abends blieben.

Der große Tag war aber Freitag, der 17.06.2011, um 10 Uhr. Nach 40 Jahren trafen wir uns – fast alle, die wir benachrichtigen konnten – vor der „Bastilia“. Es war ein inniges Wiedersehen, wir haben uns umarmt und geküsst, so als ob wir uns bloß ein paar Tage nicht gesehen hätten. Manchmal musste man fragen, „wer bist du?“ Als man dann den Namen hörte, war die Erinnerung wieder da.

Der Sektempfang hat in unserer gewesenen Turnhalle stattgefunden. Die jetzige Direktorin des heute „Diaconovici-Tietz“ genannten Gymnasiums hat die Begrüßung gehalten. Es wurde ein Film mit uns als Absolventen und allen Lehrern und Exkollegen, die nicht mehr unter uns weilen, gezeigt. Die anschließende Schweigeminute war sehr ergreifend. Unser Kollege und Ehrenbürger der Stadt Reschitz, Rolf Bossert, Günti wurde als Schriftsteller geehrt, der sowohl in Rumänien als auch in Deutschland, leider erst post mortem, Anerkennung erlangte. Danach hat Frau Szawatzki als Klassenlehrerin, wie gewohnt, alle vier Klassen „adoptiert“ und den Katalog aufgerufen. Über 70 Schüler haben jeweils ein bisschen über ihr Leben erzählt.

In der Schule sind wir auch herumspaziert. Sie ist schön reno-

viert und wir haben nur schwer unsere gewesenen Klassenräume gefunden. Sie sind viel heimeliger eingerichtet, mit weniger Sitzplätzen. Zu unserer Zeit waren Klassen mit 40 Schülern die Regel.

Um 18 Uhr war das große Finale, das Bankett im Hotel Rogge. Vor 40 Jahren war der Aufmarsch der Abiturienten auf der großen Treppe im Kulturhaus „das Ereignis.“ Eltern und Verwandte standen Spalier um unseren Auftritt zu bewundern. Diesmal sind wir einzeln angekommen, hatten aber dieselbe gute Laune wie früher. Obwohl wir an frühere Tage erinnert wurden – ganz Reschitz hatte ein paar Nächte lang kein Wasser – war das Bankett super organisiert. Die Tische waren sehr schön gedeckt, das Essen war gut – sogar Wasser hatten wir wieder – und mit ein bisschen Hilfe von Nicu Vesa hat auch die Musik geklappt. Von Twist bis Perinița war alles vertreten. Wir haben getanzt „wie die Wilden“, alle Wehwehchen waren vergessen. Und wenn mein Patenkind Bea mir am nächsten Tag nicht eine hervorragende Lymphdrainage verabreicht hätte, hätte ich mit meinem kaputten Knie nur schwer die Heimfahrt geschafft.

Das Treffen war ein Erfolg und zu seinem Gelingen haben viele beigetragen, denen ich hier ein herzliches Dankeschön aussprechen möchte. Angefangen mit Sorina Someșan Vrăjitor, der wir das schöne Design der Einladungen verdanken, und Lulu Stefanovic, der mir ständig neue Adressen gemailt hat. Besten Dank an die Hauptorganisatoren, die die Hauptlast der Geldeinsammlung und Benachrichtigung getragen haben: Klasse A - Mărioara Busu Lasea, Klasse B - Flori Vlădescu, Klasse C - Mariana Ungureanu Cionchin; an Vasile Tomescu, der hinterher einen schönen Film an die Kollegen geschickt hat; an Nori Hoduț Bouda, die den guten Kuchen organisiert hat; an unsere Lehrer/innen Frau Dolores Weiß, Frau Suciuc, Herrn Petruțoni und in erster Reihe Frau Wanda Szawatzki, die uns schon so viele Jahrzehnte bei unseren Klassentreffen begleitet. Und weil es so schön war, haben wir entschieden bis zum nächsten Treffen nicht wieder so lange zu warten.

Zum 100. Geburtstag – Teil 1

Georg Hromatka – eine herausragende Persönlichkeit des Banater Berglandes

Am 6. Juli wäre Georg Hromatka, der 1911 in Lupeni im Schiltal geboren ist, 100 Jahre alt geworden.

Prägend für seine Entwicklung waren Kindheit und Jugend in der Arbeiterstadt Reschitz. Der Vater, ein engagierter Gewerkschafter und Sozialdemokrat, privat ein unkonventioneller Mann, kümmerte sich auch nach der Trennung von der Familie um die Erziehung und Bildung des intelligenten Sohnes. Er hat dessen Interesse für Politik bereits in früher Jugend geweckt und beeinflusst, und er hat ihm die erste Schreibmaschine geschenkt.

Von großer Bedeutung für den jungen Hromatka war die Begegnung mit Alexander Tietz und dem „Wandervogel“. Tietz unternahm mit den Jugendlichen nicht nur Ausflüge, er war auch bemüht den Arbeiterkindern Kultur – insbesondere Literatur und klassische Musik – nahe zu bringen. Bei Hromatka fielen diese Bemühungen auf besonders fruchtbaren Boden. Tietz erkannte dessen Talent. Als er 1927 die Redaktion der „Reschitzaer Zeitung“ übernahm, bot er Hromatka die Möglichkeit erste journalistische Erfahrungen zu sammeln und eine berufliche Perspektive für sich zu entdecken.

1929 trennte Hromatka sich von den Wandervögeln, nachdem diese unter den Einfluss nationalsozialistischer Ideen geraten waren. Zusammen mit gleichgesinnten Jungarbeitern gründete er noch im selben Jahr die Reschitzer Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend (SAJ), zu deren Generalsekretär er gewählt wurde. Es folgen Jahre intensiver politischer, kultureller und sportlicher Aktivitäten. Im Rückblick wird Hromatka diese Zeit als „unsere Hoch-Zeit“ sehen.

Beruflich ist Hromatka als Mitarbeiter verschiedener in Reschitz und Temeswar erscheinenden Zeitungen der Arbeiterbewegung und ab 1936 als Verwalter des Reschitzaer Arbeiterheimes tätig. Wichtig für seine journalistische Weiterbildung ist ein mehrmonatiges Volontariat beim „Volksblatt“ in Berlin-Spandau im Jahre 1930.

Bereits 1933 hatte Hromatka in einem Artikel vor Hitler gewarnt. Als 1940 auch in Rumänien mit den Legionären Faschisten an die Macht kamen, wurde er wegen seiner antifaschistischen Gesinnung zweimal verhaftet (1940-1941 und 1942-1944).

Nach dem 23. August 1944 wird Hromatka aus der Haft entlassen. Er engagiert sich erneut politisch. Im Januar 1945 kann er sich der Deportation entziehen, weil ein rumänischer Freund ihn versteckt hält. Aus Protest gegen das von den Kommunisten propagierte Prinzip der Kollektivschuld der Deutschen und gegen die Verschleppung unschuldiger Deutschen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion wendet sich Hromatka von den Kommunisten ab. Sein politisches Credo basiert zwar auf der marxistischen Ideologie, aber den Dogmatismus der Kommunisten lehnt er ab. Freiheit und Demokratie sind und bleiben für ihn ein hohes Gut. Alte Sozialdemokraten werden nach Kriegsende wieder aktiv. Hromatka schließt sich ihnen an. 1948 kommt es unter der „Diktatur des Proletariats“ zur Vereinigung der beiden Arbeiterparteien (Kommunisten und Sozialdemokraten) zu einer Einheitspartei, der Rumänischen Arbeiterpartei (Partidul Muncitoresc Român). Es ist das Ende der Sozialdemokratie in Rumänien. Sozialdemokraten alten Schlages wie Hromatka sind dem neuen Regime nicht willkommen. Und so wird er zusammen mit drei weiteren Führungskräften (Mustețiu, Bărnău und Cercega) im Namen der roten Diktatur von denen verhaftet, mit denen er gegen die braune Diktatur gekämpft hat.

1956 setzen sich führende Leute der britischen Labour Partei bei Chruschtschow für die Entlassung von Sozialdemokraten

aus Gefängnissen im Ostblock ein. Mit Erfolg. Auch Hromatka wird entlassen. Beim „Neuen Weg“ in Bukarest wird er als „verantwortlicher Redaktionssekretär“ in einer führenden Position eingestellt. Er muss sich allerdings verpflichten, keine Artikel über politische Themen zu veröffentlichen. Kultur und Tourismus sind fortan seine Themen. Anschaulich berichtet er in vielen Beiträgen im „Neuen Weg“, im „Neuer Weg Kalender“ und im Wanderbuch „Komm mit“, dessen Herausgeber er ist, von seinen Reisen und Wanderungen, immer wieder auch durch das Banater Bergland. Sein Fachwissen gibt er gern an jüngere Kollegen weiter. Sie nennen Hromatka in Anspielung an die Umstände seiner Entlassung aus dem Gefängnis, aber vor allem aus Respekt vor seiner journalistischen Haltung und Leistung „Sir George“.

Nach seiner Pensionierung 1971 kehrt Hromatka nach Reschitz zurück. Er beginnt Material für eine Chronik des Banater Berglandes zu sammeln. 1980 kann er in die Bundesrepublik Deutschland reisen. Er beschließt, nicht mehr nach Rumänien zurück zu kehren. In einer Eingabe an den rumänischen Staatsrat, in der er um die Entlassung aus der rumänischen Staatsbürgerschaft ansucht, nennt er persönliche und politische Gründe für seine Entscheidung, unter anderen die ständige Bespitzelung durch die Securitate seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1956 und bis zu seiner Ausreise im Sommer 1980. Hromatka schließt mit einem Bekenntnis: Dem Land bleibt er durch seine Arbeit und den Kampf eines ganzen Lebens verbunden.

In Deutschland sucht er trotz gesundheitlicher und persönlicher Probleme den Kontakt zur SPD, nimmt Verbindung auf mit der „Seliger-Gemeinde“, einer sozialdemokratischen Organisation der Sudetendeutschen. 1981 nimmt er in Sindelfingen an einer Tagung der Internationalen Lenau-Gesellschaft teil. „Ich habe dort interessante Menschen kennen gelernt“, schreibt er einem Freund. Er sucht das Gespräch mit Dr. Fred Simowatz, damals österreichischer Vizekanzler und einer der Führungsleute der SPÖ, „Thema: Banater Bergland, die Berglanddeutschen, unsere Arbeiterbewegung“, schreibt er dem Freund. Kurz darauf nimmt Hromatka in Österreich am vierten „Mattersburger Gespräch“ teil, einer Tagung, die sich mit Fragen der Geschichte der Sozialdemokratie beschäftigt. Hier begegnet er Julius Baumann, einem Landsmann und einstigen politischen Widersacher. Man kommt ins Gespräch, auch über eine eventuelle Mitarbeit Hromatkas im 1981 gegründeten Heimatverband, wie späteren Aussagen der beiden zu entnehmen ist. Ob sie trotz unterschiedlicher politischer Anschauungen möglich gewesen wäre? Es gab auch Vorbehalte auf beiden Seiten. 1982 wird Hromatka wieder an einem „Mattersburger Gespräch“ teilnehmen. Er nutzt seine Kontakte, um sich öffentlich in Artikeln und Vorträgen zu historischen Themen des Banater Berglandes zu äußern.

Soweit es seine Gesundheit zulässt, arbeitet er an der Chronik des Banater Berglandes, die allerdings erst nach seinem Tod



erscheinen kann. Er stirbt am 12. April 1985 in Singen im Hohentwiel.

In Reschitz erinnert eine Gedenktafel am Kulturhaus der Gewerkschaften an den aufrechten Sozialdemokraten, der nach

der Wende auf Betreiben des Forums der Banater Berglanddeutschen und der Reschitzaer Ortsgruppe der neu erstandenen Sozialdemokratischen Partei Rumäniens zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt ernannt wurde. *(Fortsetzung folgt)*

Mit zahlreichen Beiträgen in den Monatsschriften „Echo der Vortragsreihe“ Nr. 7/2011 und 8/2011, sowie einer Gedenkveranstaltung am 6. Juli 2011 in der „Alexander-Tietz“ Bücherei hat der Kultur und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ Georg Hromatka anlässlich seines 100. Geburtstags geehrt. Prof. Dr. Rudolf Grätz aus Klausenburg und der Journalist Werner Kremm, die beiden Übersetzer der rumänischsprachigen „Kleine Chronik des Banater Berglands“, und Elke Sabiel, Vorsitzende der Rumänisch-Deutschen Kulturgesellschaft Temeswar, welche das Vorwort dazu verfasst hat, hielten die Vorträge bei der Gedenkveranstaltung. Geladen waren auch ehemalige Sozialdemokraten, Parteigenossen von Hromatka, oder deren Nachkom-

men, unter ihnen Igor Markowski. In seiner Rede würdigte er Hromatka als Politiker „mit integrem Charakter“, der aufopferungsvoll für die Ziele der Sozialdemokratie eingetreten ist und für „den Wohlstand der Reschitzaer und Banater Arbeiter“ gekämpft hat, und der dafür „ohne jemandem etwas Schlechtes getan zu haben“ „das bittere Leben der Gefängnisse“ erduldet hat.

Elke Sabiel beendete ihre Rede über Leben und Werk des geehrten mit den Worten: „Die heutige Sozialdemokratie Rumäniens benötigt mehr denn je Persönlichkeiten wie Hromatka, denn mit ihren Erfahrungen würden sie zu Wegbereitern einer solidarischen, demokratischen Gesellschaft, die dieses Land dringend braucht!“

Ein Mitglied unseres Heimatverbandes wurde Vize-Europameister der Senioren

von Walter Woth sen.

Ein altes rumänisches Sprichwort sagt „Omul sfințește locul“; oder ein fleißiger und charaktvoller Mensch bleibt immer in den Augen seiner Mitbürger – egal wo und wann – geachtet und geschätzt.

Wahrscheinlich hätte ich diese Sätze nicht geschrieben, hätte ich nicht von der Freude einer Gemeinde über den sportlichen Sieg eines seiner Einwohner gelesen. Und festgestellt, es handelt sich um unseren Landsmann und meinen ehemaligen Kollegen Emmerich Kiss, der die Silbermedaille im Hammerwerfen bei der Hallen-Europameisterschaft der Senioren in Gent in der Kategorie der über 70-jährigen gewonnen hat, und somit Vize-Europameister ist. Kein einfacher Sieg unter 10 Konkurrenten aus sieben Ländern. Erster wurde der Deutsche Hermann Albrecht mit einem Wurf von 49,16 m, gefolgt von Emmerich Kiss mit 46,68 m, als dritter warf der Brite Williams das Vier-Kilo-Gerät 44,33 m weit.

Die rheinland-pfälzische „Nahe Zeitung“ berichtete am 24.03.2011 darüber. Eine Ehre und Freude ist es aber besonders für uns, seine Landsleute, darüber berichten zu können. Emmerich Kiss, geboren 1940 im Dorf Țipari bei Lugosch ist mit 14, also 1954, bei der „Școala Profesională Reschitza“ in die Dreher-Klasse eingeschrieben worden. Als Kollegen hatte er hier unter anderen Feri Varga, Feri Șchiopu oder Zsizsik Gyuszi. Die Sport-Aktivität war damals sehr gut organisiert, fähige Trainer wie Petre Pop, A. Gherghina oder Marieșan formten die jungen Talente. Der unvergessliche Direktor Bela Sonntag sicherte eine ausgezeichnete materielle Basis. Ich selbst war hier Schüler und bin der Meinung, dass – Kommunismus hin oder her – die damaligen Bedingungen zur Berufsausbildung und für den Start ins Leben nicht wiederkehren werden, zumindest nicht in unsere liebe Heimatstadt Reschitza. Anfang der 1950er Jahre wurden hier neben der Berufsschule mit Amphitheater und Turnhalle der neue Sportplatz, das Kulturhaus und viele weitere öffentliche Einrichtungen gebaut. Die Schulabsolventen wurden immer übernommen und durch einen sicheren Arbeitsplatz und Unterkunft an die Stadt gebunden.

Emmi Kiss wurde bei der „Laminoare“, dem Walzwerk, Abteilung Zylinderdreherei aufgenommen. Leiter („Șeful“) dieser bedeutenden Abteilung war damals Emil Cosma, bekannter Fußballtrainer und Gewinner des Rumänien-Pokals 1954 mit der „Metalu“-Mannschaft. Arbeitskollegen waren unter anderen Eugen Potoceanu, M. Zarici, Janiko Apro, Miklo Karcsi, Binder Aladár.

Junge Leute bekamen damals die Möglichkeit an unterschiedlichsten kulturellen und sportlichen Aktivitäten teilzunehmen. Emmi, ein robuster Bursche, begann mit Hammerwerfen unter Trainer wie Ernest Loukota und Liszka Stefan. Mannschaftskollegen aber auch Wettbewerbskonkurrenten waren u.a.

Doru Guramare und Michael Gross.

Im Jahr 1965 trat er über zum Sportclub „Steaua“ Bukarest, mit dem er Landesmeister der Mannschaften wurde. Zurückgekehrt nach Reschitza aktivierte er beim Sportclub CSM (Arbeitersportclub), später absolvierte er die Trainerschule in Temeswar.

Zwischen 1972 und 1990 war er in seiner Freizeit als Trainer bei der Sportschule Reschitza tätig, wo er u.a. auch die Brüder Pascal erfolgreich trainierte: Dan wurde 1980 rumänischer Junioren-Landesmeister, Adrian 1981.

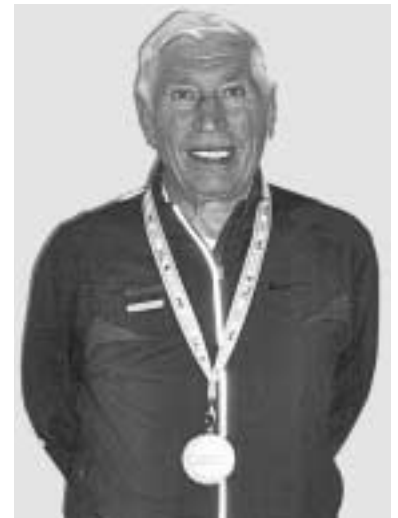
Als Meister arbeitete er beim Hüttenwerk CSR bis 1990, als er für sich und seine Familie beschloss in die BRD auszuwandern. Den Leistungssport musste er in der neuen Heimat vorerst wegen anderer Prioritäten des täglichen Lebens aufgeben, seine Kondition pflegte er aber weiterhin.

Nach Rentenantritt und einer gelungenen Knieoperation hat Emmi 2007 beim Sportverein VfR Baumholder wieder damit begonnen sich selbst und den Vereinsnachwuchs zu trainieren. Im Juli 2007 wurde er im Hammerwerfen mit 43,30 m rheinland-pfälzischer Meister der deutschen Senioren und fünfter in Fulda. Am 14.03.2010 wurde er mit 44,14 m westdeutscher Meister und am 19.09.2010 schaffte er in Trier mit einem Wurf von 46,23 m einen neuen rheinland-pfälzischen Rekord.

Bei der Europa-Meisterschaft der Senioren 2010 in Nyregyhaza belegte er Platz 5 mit 42,56 m. Und ebenfalls 2010 den dritten Platz bei der deutschen Senioren-Meisterschaft in Kevelaer mit 45,88 m. Im Februar 2011 bei den internationalen Meisterschaften in Halle wurde er dritter mit 42,75 m und schließlich im März Vize-Europameister in Gent.

Aus Neugier habe ich einen solchen vier Kilo schweren Hammer in die Hand geholt und, glauben Sie mir, der ist verdammt schwer! Über 40 m kann nur derjenige werfen, der nicht nur gut durchtrainiert ist, sondern auch solch einen Willen hat wie Emmerich mit 70, der sicherlich auch mit 80 nicht schwindet.

Wir wünschen Emmi Kiss weiterhin viel Gesundheit und Erfolg!
Die alten Kameraden aus Reschitz



Er hat uns viel Freude bereitet

Zum Tod von Arpad Josef Bender (* 1919 † 2011)



Arpad Josef Bender wurde am 20. September 1919 in Reschitz geboren. Er entstammt einer sangesfreudigen Sippe. Sein Onkel Adolf Bender gehörte 1923 zu den Gründern der „Gesangsektion der Eisen- und Metallarbeitergewerkschaft“, war Regisseur und Hauptdarsteller in deren erster Aufführung, der Operette „Der Obersteiger“ von Carl Zeller, und für den jungen Arpad ein nachahmenswertes Vorbild. Bereits als Fünfzehnjähriger stand Arpad in einer Kinderrolle zum ersten Mal auf der Bühne. 1939, da war er zwanzig, vertraute ihm Regisseur Riedl die erste Hauptrolle im Singspiel „Der Weg ins Paradies“ an. 1941 wurde Bender zur rumänischen Armee eingezogen. Nach dem entsprechenden Abkommen zwischen Hitler und Antonescu kam er in die deutsche Armee und geriet bei Kriegsende in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1951 entlassen wurde. Nach Reschitz zurückgekehrt, heiratete er Annemarie (Mitzi) Schwarz. Sie bekamen zwei Söhne: Horst und Günter.

Als auf Betreiben von Partei und Gewerkschaft 1954 erneut ein deutscher Gesangverein ins Leben gerufen werden sollte, war Bender an führender Stelle (Vorsitzender des Vereins von 1955 bis 1972) dabei. Die erste Aufführung fand 1956 mit der Operette „Freiheitswind“ (Vânt de libertate) von Dunajewski statt.

Es folgten Jahre, in denen die „Operette“, wie der Verein forthin in Reschitz genannt wurde, zahlreiche Erfolge, nicht nur beim einheimischen Publikum, sondern auch auf Gastspielen in anderen von Deutschen bewohnten Banater Orten und sogar auf Landesebene (Preise bei Wettbewerben der Laiendarsteller) feiern konnte. Arpad Bender gehörte über zwei Jahrzehnte zusammen mit Franz Kehr und Anton Licker zum Urgestein der Reschitzauer „Operette“. Es war nicht immer leicht. Mit Argwohn verfolgte die Partei die Erfolge dieser deutschen Laienspielgruppe, machte Vorgaben und bereitete wiederholt Schwierigkeiten. Doch die Truppe ließ sich nicht entmutigen.

Bis zu seiner Ausreise 1973 stand Arpad Bender in zahlreichen „Bunten Abenden“ und Operetten – zuletzt in „Die keusche Susanna“ – rund dreihundertmal auf der Bühne. Sein Bühnenspiel bewies echtes schauspielerisches Talent, was sein Publikum mit reichlich Applaus honorierte.

In Gummersbach, das ihm zur zweiten Heimat wurde, versammelte Bender schon bald ehemalige Sangeskollegen und andere Landsleute um sich und gründete eine Laienspielgruppe, die nicht nur die Landsleute in der Region, sondern auch die einheimische Bevölkerung mit ihren Aufführungen erfreute.

Der damals mitgliederstarke Kreisverband Gummersbach, dessen Vorsitzender Bender über Jahre war, hat 1981 maßgeblich zur Gründung unseres Heimatverbandes der Banater Berglanddeutschen beigetragen und an der Veranstaltung von Heimattreffen in Attendorn mitgewirkt. Erst Ende der 1990er Jahre zog sich Bender aus Alters- und Gesundheitsgründen aus der aktiven Vereinsarbeit zurück, blieb dem Heimatverband aber bis zuletzt verbunden.

Nach einem langen erfüllten Leben im Kreise seiner Familie erkrankte Arpad Bender vor fünf Monaten schwer und verstarb fünf Tage vor seinem 92. Geburtstag zuhause in Gummersbach.

Sein schauspielerisches Talent hat er an seinen Enkel Oliver weiter gegeben, der als Tim Böcking in der bekannten Fernsehserie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ viereinhalb Jahre lang mitgewirkt hat und in Serien wie „Notruf“, „Hafenkante“, „Lasko“ und „Alarm für Cobra 11“ zu sehen war. Das musikalische Talent der Familie hat er seinem Sohn Horst und dessen Tochter Jennifer, die viele Jahre in der Band ihres Vaters als Sängerin auftrat, weiter vererbt.

Am 15. September 2011 hat sich Arpad Bender von der Bühne des Lebens verabschiedet, nicht aber aus unseren Erinnerungen an seine Bühnenauftritte, mit denen er uns viel Freude bereitet hat.

Deutsche Wallfahrt nach Maria Radna

Eine Deutsche Wallfahrt organisiert vom Deutschen Forum und der Diözese Temeswar fand am 2. August in Maria Radna statt. Deutschsprachige Gläubige und Priester aus dem Banat aber auch aus Deutschland und Österreich nahmen daran teil, darunter hochrangige Geistliche aus der Bundesrepublik. Das Hochamt in der Wallfahrtskirche zelebrierten S.E. Dr. Ludwig Schick, Erzbischof von Bamberg, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, und S.E. Dr.h.c. Martin Roos, Bischof von Temeswar. Die Predigt hielt Studiendirektor Pfr. Peter Zillich (Weiden/Deutschland), bischöflicher Beauftragter für Heimatvertriebene und Aussiedler der Diözese Regensburg. Dr. Franz Metz an der Orgel und die Blaskapelle der Siebenbürger Musikanten aus Rüsselsheim (BRD) sorgten zusammen mit dem Chor für die musikalische

Begleitung der Messe. Nach dem Gottesdienst wurde das Allerheiligste Altarsakrament in einer feierlichen Prozession durch den Ort getragen. Die Spitze des Zuges bildete die Gruppe der Marienmädchen aus Sanktanna (neben Arad) in weiß/blauen Kleidchen und mit weißen Blütendiademen bekränzt. Die ersten Mädchen trugen eine große weiße Blütenkronen der Gottesmutter, die Folgenden Fahnen mit dem Buchstaben M in goldfarbener Stickerei. Weitere trugen zwei Spruchbänder mit den Aufschriften: „Maria von Radna zu Dir kommen wir“, „Um Deine Gnade bitten wir“ und ein Standbild der Heiligen Maria. Eine Kreuzwegandacht auf dem Kalvarienberg mit Domkapitular Pfr. Andreas Reinholz (Maria Radna), Studiendirektor Pfr. Peter Zillich (Weiden/Deutschland) und Pfr. Martin Jäger (Steierdorf-Anina) bildete den Abschluss der Wallfahrt.

Veranstaltungen des DZM

13.10.–25.11. 1. Station der Wanderausstellung „Der Mensch – der Fluss“ im Landratsamt Villingen-Schwenningen
Do. 20.10. 19.00 Uhr Ausstellungseröffnung im DZM „Um 1990 – Kroatische Kunst im europäischen Kontext“
So. 23.10. 14-17 Uhr „Dracula lädt ein“ – ein Gruselnachmittag zu Halloween für Kinder – museumspädagogische Aktion, Eintritt 3,- €
Di. 25.10. 19.00 Uhr Soiree im DZM „Franz Liszt und die Zigeunermusik“ Musikalischer Abend mit Franz Metz, Eintritt 5,- €
Do. 10.11. 19.00 Uhr Autorenlesung im DZM, Esther Kinsky: „Banatsko“, Eintritt 5,- €
Di. 15.11. 11-17 Uhr 4. Heimatstübentag im DZM – Informationen, Ideen und Kontaktmöglichkeiten zu Heimatmuseen in ehem. deutschen Siedlungsgebieten

So. 20.11. 14-17 Uhr „Der Wunderbaum“ – Maisengel und Lebkuchenherzen, museumspädagogische Aktion, 3,- €
Do. 24.11. 19.00 Uhr Lesung mit Gerhard Korff: „Meine Reise ins Magyarenland“, Eintritt 2,50 €
Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung: 16.10. / 6.11. / 20.11. / 4.12. / 18.12. jeweils So um 14.00 Uhr
Öffentliche Führungen durch das Museum: 21.08. / 4.09. / 18.09. jeweils So um 14.00 Uhr
Das Museum ist am 24. und 25. 12. und am 31.12. geschlossen und am 26.12. und 1.01. geöffnet

Informationen und Anmeldung bei: Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum, D-89077 Ulm, Schillerstr. 1, Tel: ++49 0731 / 9 62 54 – 0, Fax: ++49 0731 / 9 62 54 – 200 und im Internet unter: info@dzm-museum.de www.dzm-museum.de

Orawitz hat wieder eine Tanzgruppe

Nachdem sich 2010 die Orawitzer Kindertanzgruppe aufgelöst hatte, wurde 2011 durch die Initiative der Musiklehrerin Trude Stetco, eine neue Tanzgruppe gegründet. Sie hat in Erinnerung an den Ort, wo die Kapelle der ersten Tiroler Einwanderer stand, den Namen „Kreuzwiesener Tanzgruppe“ angenommen. Die Gruppe hatte 2011 schon mehrere Auftritte: bei dem Trachtenfest in Reschitz, bei den Banater Tagen in Temeswar und beim Kirchweihfest in Steierdorf.

Jahresbilanz 2010-2011 des Reschitzaer Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins

Am 7. Juli endet das Arbeitsjahr des Vereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, vom 8. Juli bis zum 5. September ist Sommerpause. Zum Abschluss fand auch in diesem Jahr, wie alljährlich im Hof der „Alexander-Tietz“ Bibliothek ein kleines Fest mit Musik und Tanz statt. Erfreulicherweise mit „vollem Haus“ bzw. vollem Hof, so dass die Sitzplätze ergänzt werden mussten. Der Bericht des Vorsitzenden E.J. Tiglia über die Tätigkeit im 24. Vereinsjahr wurde allen Bemühungen zum Trotz 10 Seiten lang.

Die Liste der Veranstaltungen umfasst: 97 Veranstaltungen in der „Alexander-Tietz“ Bibliothek, 53 Veranstaltungen in den Außenstellen und anderen kleineren Ortschaften, 17 auf Anregung des Vereins organisierte kirchliche Veranstaltungen, 35 Ausstellungen, 12 Gruppen-Ausflüge und noch einiges mehr. Die Liste wird von Jahr zu Jahr länger, wie die Statistik beweist, und auch die Teilnahme an den Veranstaltungen nimmt zu. Eine erstaunliche

Leistung, wenn man bedenkt, dass die deutschsprachige Bevölkerung leider nur noch eine kleine Minderheit darstellt.

Buchpräsentation: Offenbarungen/Destăinuiri von Erwin Josef Tiglia

Passend zum 50. Geburtstag des Autors fand in Reschitz die Präsentation des zweisprachigen Buches „Offenbarungen/Destăinuiri“ von E.J. Tiglia statt. Der Band ist eine Zusammenfassung von 21 Interviews, die Tiglia teils in deutscher und teils in rumänischer Sprache zwischen 1987 und 2009 Reportern der Presse und des Rundfunks gegeben hat. Prof. Dr. Paul Philippi kommentiert im Vorwort des Buches: „Wer sie nachliest, kommt mit den Funktionen, die der da Befragte ausübt, gar nicht mehr nach. ... Sie alle zur Kenntnis zu nehmen, dazu regt dieser 43. Band der Schriftreihe des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ an: Die schier unglaublich vielen gelungenen und auf Dauer angelegten Initiativen, von denen wir hier im Gespräch erfahren, sind im Banater Bergland nach dem Erdrutsch der großen Auswanderung entstanden! Und sie alle hängen mit dem Namen des Autors zusammen. ... Die zähe Bemühung um das öffentliche „Echo“ bedeutet für die, die sich haben einbeziehen lassen, Ermutigung und sie stellt zugleich eine Werbung dar für die Beteiligung an den Kulturinitiativen. Diese reichen längst über die Landesgrenzen hinaus. Dass Reschitza um 2000 zu einem Umschlagplatz rumäniendeutschen Kulturlebens ist, ... hängt mit dieser gezielten Öffentlichkeitsarbeit zusammen. ... Unsere Interview-Sammlung führt uns einen Teil davon vor.“

Wir gratulieren Erwin Josef Tiglia zum 50. Geburtstag!

am 19. September. Er wurde in Reschitz mit großen Ehren gefeiert.

Seit über zwei Jahrzehnten hat er als Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen durch unermüden Einsatz seinen Landsleuten zahlreiche frohe Stunden bereitet.

Als Präses der Vinzenz-Gemeinschaft „Maria Schnee“ Reschitz-Graz trägt er dazu bei sowohl jungen als auch alten Bedürftigen materielle Hilfe zu erteilen, auch armen Menschen Freude zu bereiten.

Sein persönlicher Einsatz vor Ort für die Ökumene wird europaweit anerkannt.

Wir wünschen ihm im Namen unserer Mitglieder und aller Landsleute

alles Gute, Gesundheit und weiterhin viel Schaffenskraft,

damit er seine eifrige Arbeit mit gleichem Engagement und Erfolg noch viele Jahre fortsetzen kann.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

den im Monat August geborenen Landsleuten

Johann Bartolf, 87

Magdalena Cirtoc, geb. Cirtry, 85

Emerich Heinz-Johann Augustin, 82

Wenzel Zsehra, 60

Maria Glasz, geb. Bartolf, 85

Anna Jäger, geb. Fritz, 89

Constantin Jarcău, 75

den im Monat September geborenen Landsleuten

Gheorghe Stuparu, 65

Baltasar Schwirtzenbeck, 60

Franz Wolf, 60

Maria Edith Zsehra, geb. Bartolf, 60

Otto Stauber, 70

Karl Radut, 80

Edith Petrovsky, geb. Sattinger, 81

Elfriede Adele Klein, geb. Hudoba, 80

den im Monat Oktober geborenen Landsleuten

Julius Mayer, 88

Barbara Urban, geb. Schmidt, 60

Anton Wenz, 60

Maria Kosler, geb. Bomann, 80

Mariane Stuiber, geb. Botila, 60

Stefan Koszler, 82

Der Vorstand der HOG Karansebesch

*Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.*

Am 23. September feierte

Bruno Stieger

an einem wunderbaren Herbsttag mit
all seinen Lieben den

80. Geburtstag

**Wir wünschen dir alles erdenklich Gute, Gesundheit
und viel Freude für die nächsten Jahre!**

Hilda, Andrea, Dana und Franz Stieger

Maria Hehn

geb. Birsch

feierte am 11. September ihren

80. Geburtstag

Herzliche Glückwünsche

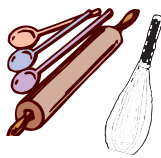
von Ehemann Michael und Sohn Erwin mit Familie

Seinen 90. Geburtstag

feiert am 10. Oktober der gebürtige Aninaer

Franz Schnakovski

**Es gratulieren ganz herzlich
die Mitglieder der Familie Löffler**



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

Unsere (Ur-)Großmütter haben Äpfel, Zwetschgen & Co. zu wahren Köstlichkeiten verarbeitet. Zahlreiche Rezepte finden sich in nahezu allen Koch- und Backbüchern. Lassen Sie sich mal zu Zwetschgenknödeln anregen! Oder zu einer Apfelspeise!

Apfelmanderl (Banat)

Das brauchen wir:

1. 5 altbackene Semmeln
2. 1/2 l Milch
3. 4-5 mittelgroße Äpfel
4. 10 dag Zucker
5. etwas Zimt oder geriebene Zitronenschale
6. 3 Eier
7. evt. 3-4 dag Rosinen
8. etwas Butter für die Backform
9. Puderzucker zum Bestäuben

Das machen wir:

1. Semmeln in 1-cm-dicke Scheiben schneiden
2. Äpfel schälen, entkernen und in Scheiben schneiden
3. die Hälfte der Semmelscheiben kurz in Milch tauchen und in eine feuerfeste, ausgebutterte Form legen
4. Äpfel auf der Semmelschicht verteilen sowie Zucker und Zimt bzw. Zitronenschale gleichmäßig darüber streuen
5. restliche, ebenfalls in Milch getauchte Semmelscheiben darüber schichten
6. Eier mit der restlichen Milch verquirlen und die Speise damit übergießen
7. im vorgeheizten Rohr auf mittlerer Schiene bei 180°C ca. 40 Minuten backen
8. vor dem Servieren mit Puderzucker bestreuen

Zwetschgenknödel (Banat)

Das brauchen wir:

1. ca. 1 kg Kartoffeln (mehlig kochend)
2. 3 Eigelb
3. ca. 30 dag Mehl
4. 1 Prise Salz
5. 75-80 dag Zwetschgen
6. 10-15 dag Butter
7. 10 dag Semmelbrösel
8. Zucker und evtl. Zimt zum Bestreuen

Das machen wir:

1. Kartoffeln in Schale kochen, schälen und warm durch die Presse drücken
2. mit Mehl, Eidotter und Salz zu einem nicht zu festen Teig kneten
3. jeweils mit bemehlten Händen ein Stück Teig abzupfen und flachdrücken, dann eine Zwetschge einlegen und zu einem Knödel formen
4. Knödel in siedendes Salzwasser legen und ca. 10 Minuten lang kochen (Garzeitende: oben schwimmende Knödel)
5. in der Zwischenzeit Butter schmelzen und Semmelbrösel darin goldbraun rösten
6. gekochte Knödel darin wälzen und warm mit (Zimt-)Zucker servieren

Übrigens: Der gleiche Teig eignet sich auch für Marillen- oder Kirschknödel. Wer mag, kann das Obst auch entkernen.

Gutes Gelingen wünscht wie immer

Trude Bauer (geb. Vincze)

Oberfeldstraße 25 b, D 84543 Winhöring, Tel. 0049 - (0)8671- 2541

2011

Herzliche Glückwünsche



den Geburtstagskindern im Monat August:

Adamek Adrian
Adamek Karina Isabella
Adelmann Zech Brigitte
Ardelean Christian
Arvay Stefan, 70
Babiak Mariana, geb. Crângaru
Balazs Anke-Paula
Balazs Hugo-Eduard, Dipl. Ing.
Bârleanu Cornelia, geb. Krischer
Baues Christine, geb. Henn, 60
Bäumel Matthias, 60
Bender Annemarie
Berger Richard
Bestery Franz
Biaczovsky Christine
Binder Aladar, 75
Braun Johannes, Dipl. Ing.
Brezina Kurt
Buga Eugen, Dipl. Ing., 50
Burian Brigitte
Christian Peter
Csunderlik Helene
Dippong Bernhard
Dobrescu Stefan
Drozdik-Drexler Herta
Erhardt Helga, geb. Gaidosch
Feisthommel Marianne,
geb. Lenhard
Ferenschütz Maria
Fortini Stefan, 80
Gabor Ioan, 91
Gassenheimer
Claudia Quanita, 35
Gassenheimer (Lauric)
Laurentiu-Leonid

Gavra Michael jun.
Gigeringer Isolde, geb. Forinyak
Gigeringer Sibylle
Glaser Josef
Gosa Elfriede
Gottesgraber Walter
Greiner Adelheid
Großfengels Brunhild,
geb. Winkler
Grünwald Horst
Hajek Karl
Hanz Alex
Hartmann Leopold Werner
Hirko Bruno
Hohn Karl, Dipl.-Ing.
Hubert Bruno
Hus Franz
Huszka Alexandra
Huszka Michelle
Jung Wolfgang, 45
Kaiser Eleonore, geb. Lang
Kaiser Horst, Dipl. Ing.
Kalev Jennifer
Karletz Adelheid, geb. Okralik
Kindich Robert
Kintsch Kunigunde,
geb. Hirschpeck, 40
Kiss Christine, geb. Kovacs
Kisslinger Karl
Kisslinger Karl jun.
Klein Johann
Klein Yvonne
Klump Günther Horst
Kopp Johann, Dipl.-Ing.
Krasnek Roswitha

Krischer Astrid
Krochta Renate
Krohn Barbara
Kuhn Brigitte
Lemesch-Wagner Hildegard
Leppi Josef (jun.)
Leschnofsky Brigitte
Leschnofsky Gertrud, geb. Mistrik
Licker Margit
Liesenfeld Michael, Dipl.-Ing.
Lingner Rosalie
Lischka Helene
Löffler Magdalena
Loidl Anton, 60
Loidl Eberhard
Ludwig Engelbert Christian
Mastyuk Raimund
Michael Edwin
Mitterbach Bruno
Motzig Roland
Muth-Hellebrandt Ines,
geb. Hellebrandt, 50
Nachbar Barbara,
geb. Ciolănescu, 89
Negru-Mück Erika Desy,
Dr. med.
Nofkin Sorina
Orthmayr Nicoleta
Osan Christina, geb. Brezina
Petroy Sever
Polixa Maria, geb. Schimpf, 40
Psotta Eugenia
Raab Gabriele Rita
Rischar Ralph Sebastian
Rist Erich, 60

Salm Erwin
Salm Markus
Salm Walter
Sawazki Ursula, 40
Schäfer Harrison (Indy)
Schilha Friedrich
Schlotter Franz Konrad,
Dipl.-Ing
Schneider Gertrude,
geb. Bretträger, 75
Schneider Gustav
Schön Ingrid
Stadlmann Ingrid, geb. Neff
Steiner Marianne
Stocker Julius
Stoiber Ursula, geb. Spevak
Stolz Emil
Stürmer Dieter, Dipl. Ing.
Szombath Edmund
Tieser Annemarie, geb. Wiedl
Tigla Michael
Tucsna Emil
Varga Roland Christian
Vesselak Franz Josef
Wagner Hedwig
Wawzisk Marcus
Wels Sara Paula, 5
Werlein Rodica, geb. Boian
Wesselak Georg Erwin
Wesselak Nikolaus
Wesselak Richard
Wittmer Marianne,
geb. Riowitz, 60
Zammer Ludwig, 60

den Geburtstagskindern im Monat September:

Anselm Stefan
Băleanu Karin
Bărleanu Traian
Bauer Adelheid,
geb. Brandenburg
Becker Karl, 75
Behr Erika-Charlotte,
geb. Herglotz
Blume Otto
Boden Emmerich, 85
Bonk Rosa, geb. Rech, 85
Borcean Adriana,
Oberstudienrätin, 65
Borcean Friederike,
geb. Hribal
Bribete Georg
Buga Johann, 80
Christian Juliane
Constantinoiu Valeria
Csunderlik Therese,
geb. Csillik
Ebenspanger Gertrud, 70
Eckl Andreas
Erhardt Emmerich, 70
Fabry Robert Leopold
Fallschessel Agnes (Agi),
geb. Puskas
Farkas Marianne, geb. Tatar
Fleck Maria
Flonta Peter
Focht Charlotte, geb. Kovacs
Friedmann Günther
Friedmann Johann
Geiser Maria, geb. Nedbal, 75
Gido Jozsef
Glava Johann, 60
Gottesgraber Friederike,
geb. Szurovsky
Gradt Marianne, geb. Lepko

Groh Guenther
Gross Ida, geb. Wessely, 85
Grozav Peter
Gruber Ewald, 70
Hajek Barbara
Hanz Mike
Hartmann Monika
Hauptmann Erich jun., 40
Hauptmann Gerlinde
Hehn Maria, 80
Hendrich Judith
Herici Brigitte
Hirko Heinz
Hirko-Nemetz Corina
Hlinka Olivia, 35
Huszka Marius
Iorga Marius
Jovanovitsch
Margarethe-Helene
Karban Julia
Karmazin Eva
Keiß Brigitte, geb. Hausner
Klump Eleonora,
geb. Ioszim, 80
Klumpner Barbara
Koch Christine,
geb. Mellinger, 60
Kohlross Edeltraut,
geb. Dworzak
Konrad-Lörintz Zoltan, 80
Koti Stephen, 85
Laabling Raimar-Günther,
Dr.med.
Leppi Walter
Lingner Giselher
Linzu Alimpie
Lissy Adelheid,
geb. Geisheimer
Lissy Bernhard-Anton
Ludwig Johannes

Marek Johanna, Dr.
Matei Raul Christian
Mathias Karin
Max Wenzel jun.
Milu Monica, geb. Geißheimer
Mitruți Brigitte
Mogoșin Tiberiu, 60
Muckenschnabel Peter
Muth-Hellebrandt Holger
Nemcsek Maria
Nofkin Marc Alexander
Ocskai Franz, 60
Ocskai Franz jun.
Oppelcz Elisabeth
Ott Elke-Laura, 40
Otzkosch Gabriela
Pascu Nicolae, 65
Pauler Dietmar, 70
Pauler Simona, geb. Moti
Peter Elisabeth, 75
Pfeifer Josef
Pfeil Walter
Pitula Maria
Potocean Elisabeth,
geb. Weinling
Pupasa Dietrich-Günther,
Dipl. Ing.
Puvak Edith, 70
Rădulea Ingeborg,
geb. Iesenski.
Rehak Rita, geb. Schneider, 50
Reisner Veronika,
geb. Kloth, 60
Retallick Emanuela
Risca Ramona
Rischa Georg
Rischar Reinhardt
Rischnafsky Karl
Ruzicska Helga, geb. Papillion
Săcășan V. Laurentiu

Salm Johann
Schmidt Afrodită
Schmidt Erika
Schmidt Erika, geb. Nagler
Schreiber Vanessa
Schröder (Schistek) Rudolf,
Dipl.-Ing.
Schulz Franz, Dipl. Ing.
Soaca Margareta, geb. Kubinyi
Sohler Silke-Claudia
Spekl Gertrude, geb. Köhl
Steiner Margarethe
Stiegelbauer Adele
Stieger Bruno, 80
Suchoparek Johann
Szvantek Franz, Dipl.-Ing
Thes Ilonka, geb. Kandaar
Toth Adelheid
Tremmel Brigitte,
geb. Hollschwandtner
Tuschkan Karl
Urban Erich
Velciov Josef
Vincze Andrea, 35
Wagner Otto, Dipl.-Ing.
Wagner Rudolf
Wallner Franz-Josef, 75
Wania Hans, Dipl. Ing.
Waninger Herta
Wenk Reinhold
Werlein Lorenz
Wesselak Maria, geb. Burian
Wetternek Franz
Wetternek Margarete, 75
Wetternek Silvia
Wittmer Christine
Woth Doina
Würtz Elisabeth
Ziegler Elisabeth

den Geburtstagskindern im Monat Oktober:

Adamek Adrian
Avram Oliver
Bayerle Josef Johann
Belgrasch Elisabeth Katharina,
geb. Eismann
Bender Horst Dieter
Biaczovski Franz
Blocher Horst
Brezina Helene
Burian Günther
Chladny Alois
Csuhran Erika, geb. Ipsen
Czank Stefan, 85
Dam Emil (Tzuli)
Dam Josefine,
geb. Havranek, 80
Dehelean Claudiu
Denes Katharina, geb. Olesch
Ebenspanger Enikő
Ebenspanger Erika, 15
Erhard-Zahorak Alexandra, 35
Fabry Robert
Fasching Eugen
Fekete Mirela, Dr.
Fekete Otto, Dr., 60
Flatz Harald, Dr.
Focht Aurora, geb. Ionița
Fritsch Wilhelm, St.Dir., 75
Gartner Viktoria

Georg Edith, geb. Riszt
Grando Barbara
Greiner Ingrid, 25
Hack Günther
Hehn Simona
Hellebrandt Magdalena,
geb. Dörner, 80
Herici Manuela
Hetzl Marianne, geb. Helfer
Hinkel Karl, 90
Hirschpek Josefina, 70
Hirth Helmut
Honkisz Waltraud,
geb. Dewald
Huber Eleonora,
geb. Petrovsky, 80
Hubert Elfriede, geb. Grimme
Hubert Isolde
Illig Anna Maria
Ivenz Astrid
Jevitzki Elisabeth, 86
Kaizer Lenzi
Kalev Werner
Karmazin Brigitte
Kassik Otto
Keller Krimhilde, geb. Bunda
Kislinger Barbara, geb. Sladec
Klein Alma, geb. Mischek, 75
Klemens Alfred, 55
Koch Gertrud

König Christian
Kopetzky Edith-Erika
Köstner Rita
Köstner Rosl
Krutscho Kai Uwe
Krutcho Ludwig
Kunz Ingrid
Lissy Hans-Christian
Ludwig Veronika, geb. Pfohl
Mastyuk Elke, 35
Mathias Karl
Mato Ingeborg, geb. Petzak
Meingast Wilhelm
Mesz Anna
Molea Lydia, 50
Mühlbacher Karl, 92
Müller Adolf
Nemcsek Johann
Nowy Otto, Dipl.-Ing.
Pall Margarete, geb. Libal, 60
Patesan Emanuel
Petroy Helga, geb. Fontini
Pettla Therese, 85
Pfaffl Adelheid
Pfaffl Anna Maria, geb. Eckert
Pînzariu Anton, 70
Popa Marianne, geb. Mann
Reimer Adriana, 35
Reisner Ewald
Reisner Siegfried Michael

Ribarsky Rodica, geb. Sasu
Rusznyak Lucia
Rusznyak Rudolf
Ruzicska Brigitte
Sawatzki Johann
Sawatzki Udo
Schildmann Patrick-Michael
Schlappal Johann, 70
Schneider Karla
Schoites Brigitte, geb. Gluvac
Schön Gerda, 85
Schreiber Sonya
Simon Cornelia
Sirbu-Burian Florea
Staroscik Christian-Rudolf
Stieger Helene, geb. Răceanu
Strama Leonore
Tieser Karina, 45
Uza Marius, 60
Vida Gertrud
Vida Karl Josef
Vögele Harald
Wegezen Adelheid
Windauer Elke
Windauer Gerhard, 55
Windauer Ute
Wörmke Franz
Würtz Franz

Abschied von Helmut Ipsen, einem stadtbekanntem Reschitzer Maschinenbauer

von Edgar Hochbein

Mit Wehmut aber in wärmster und dankbarer Erinnerung nahmen wir Abschied von einem guten Freund, einstigen Wanderkameraden und Arbeitskollegen.

Helmut Ipsen entstammt einer kinderreichen siebenbürgisch-sächsischen Familie aus Mediasch, Hermann Oberth, der weltberühmte Erfinder des Düsenflugantriebs und Lehrmeister von Werner von Braun, war sein Onkel.

Nach dem Studium an der Technischen Hochschule von Temeswar kam er 1958 als Maschinenbau-Ingenieur nach Reschitz. Er arbeitete hier viele Jahre in der Konstruktionsabteilung des Maschinenbauwerks als Dienststellenleiter. Wie sein berühmter Onkel war er ein erfinderischer Forscher, ein Neuerer und Lösungsfinder mit Sinn für die praktische Umsetzung, ein „experimentierender Verwirklicher“. Bei sei-

nen Arbeitskollegen war er nicht nur geschätzt sondern auch beliebt, ein Vorgesetzter, wie ihn sich die aus vielen Sparten zusammengesetzte Belegschaft nicht besser wünschen konnte.

Privat war er ein begeisterter Wanderer und Naturfreund, der als Mitglied des CORTE (Comisia Orășenească și Raională de Turism și Excursii) Orientierungsläufe und -Wettbewerbe im Banater Bergland und landesweit mitorganisiert hat.

Nach seiner Übersiedlung 1984 nach Deutschland hat er den Kontakt zu den Bekannten aus Reschitz aufrechterhalten, war sooft es ging bei den jährlichen Heimattreffen dabei.

Die ehemaligen Wanderfreunde von CORTE und die Arbeitskollegen vom Reschitzer Maschinenbauwerk trennen sich von ihm mit einem letzten, bleibenden Gruß.

Trauer um den Reschitzer Musiker Doru Murgu

von Walter Woth sen.

Auf Umwegen und mit Verspätung erreichte uns die Nachricht von seinem Tod. Er ist weder in Reschitz geboren noch gestorben. Trotzdem ist er vielen unserer Landsleute bekannt und bei seinen Musikerkollegen geschätzt.

Nach seinem Musikstudium am Temeswarer Musik-Lyzeum und am Bukarester Konservatorium war er in Reschitz gemeinsam mit seiner Ehefrau Melitta (geb. Krenian und Nichte von Anton Breitenhofer) als Lehrer an der Musikschule tätig. Er war stellvertretender Direktor dieser Schule, leitete das

Orchester der Reschitzer Musiklehrer und war damit – nach Aussage eines seiner Freunde – der letzte Dirigent eines Reschitzer Symphonieorchesters.

Er war Mitglied der Jazzband „Dixieland“ und hat auch sonst immer bereitwillig mitgemacht, wenn seine Musik gefragt war, von Jazz und Klassik bis zu Unterhaltungsmusik auf Faschingsbällen. Er war deshalb bei seinen Musikerfreunden sehr beliebt.

Sein früher, plötzlicher Tod hat uns alle betroffen gemacht.



TRAUERNACHRICHTEN



Wir trauern um einen Kollegen, Lehrer und Freund!

Prof. Doru Traian Murgu

* 1949, Iertof † 2011, Lörrach

der im Alter von 62 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben ist.

Wir verlieren einen geschätzten Kollegen, dessen Lebensinhalt die Musik und deren Vermittlung an seine Schüler waren. Neben seinem Wirken an der Musikschule in Reschitz zeichnete er sich als engagiertes Mitglied der Dixieland Jazz-Band aus.

In stillem Gedenken
die Reschitzaer Musiker und Musikfreunde

Nach jahrelanger, schwerer Krankheit rief unser himmlischer Vater meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester und Tante in sein Reich

Dr. med. Juliane Azzola

geb. Brück

*31.01.1938, Ziegenhain † 2.09.2011, Trebur

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Angehörigen
Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola aus Cireșa
bei Ferdinandsberg

Arpad Josef Bender

am 15.09.2011,

5 Tage vor deinem 92. Geburtstag gingst du von uns,
doch du bleibst in unseren Herzen.

Ehefrau Annemarie, die Söhne Horst und Günter, die
Enkel Oliver und Jennifer

Wir trauern um

Dipl. Ing. Helmut Ipsen

*8.06.1934, Mediasch † 14.07.2011, Ulm

die ehemaligen Arbeitskollegen von Reschitz

Obwohl Siebenbürger Sachse, war er durch seine langjährige Arbeit im Reschitzer Werk vielen Landsleuten bekannt. Er fühlte sich ihnen auch in Deutschland stets verbunden und nahm regelmäßig an unseren Heimattreffen teil.

*Du bist fortgegangen aus unserer Mitte,
aber nicht aus unseren Herzen.*

*Du bist nicht mehr da, wo Du warst,
aber Du bist überall, wo wir sind.*

Zum 3. Todestag von

Peter Belgrasch

In stillem Gedenken
Ehefrau Elisabeth, Sohn Ronald, Schwiegertochter
Sonia, die Enkel Niklas und Moritz

In Reschitz verstarben

laut Matrikel der rk. Pfarrei „Maria Schnee“ (Altstadt):

im April 2011: Rupa Iosif (geb. 8.05.1923); Oțil Martin Carol (geb. 10.02.1925); Kucsera Hugo Martin (geb. 21.05.1930); Stăngu Ana (geb. Szivulka, 4.07.1944); Studeneț Ioan (geb. 2.05.1934);

im Mai 2011: Olaru Carolina (geb. Ludwig, 19.02.1938); Breitenhoffer Ana (geb. Sehr, 28.04.1917); Fenyés Veronica (geb. Nagy, 1.09.1932);

im Juni 2011: Davidescu Ioan (geb. 4.1.1977).